[Brandes, Johann Christian]

1. Germ. 1/189/10

Miß Fanny,

oder:

Der Schiffbruch,

ein

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

[Berlin?] 1766.

An Herrn Schuch.

Hier haben Sie mein verbessertes Trauerspiel, Miß Fanny. Es ist kein Werk der Vollkommenheit; allein, ich bin doch bemühet gewesen, mich der Vollkommenheit nach meinen Vermögen zu nähern.

Schlegel, Lessing, Weise, und verschiedene andere Dichter, auf welche Deutschland stolz seyn kann, geben der Schaubühne einen Glanz und heben die Kunst und den Künstler aus dem Staube empor; man fängt an, den Schauspieler zu schätzen. Was würkte diese Veränderung? Gewiß der grosse Geist dieser Dichter, der das noch rohe Genie unserer Schauspieler zu bilden anfieng! Ihre Höhe zu erreichen, ist schwer; aber, der Eifer zur Nachfolge, verzeyhlich.

Wie mancher Frosch quackt im Sumpfe und beneidet das Glück ächter Künstler! Wie mancher Reimreich schaft gedankenlose Ungeheuer, um nur Dichter zu heissen! Dank sey dem Erfinder der Haarkräuslerkunst, daß er Papier zu seiner Verrichtung bestimmte.

Vielleicht sieht ein gallsüchtiger Pedant mit einem halbschielenden Auge auf meine

Geburt; sucht Fehler; (denn die wird er gewiß finden,) mahlt sie der Welt als Riesen und prophezeyht ihr ein gleiches Schicksal. Geduld! Ich erwarte es mit standhaftem Muthe. Vielleicht trifft es mich; vielleicht trifft aber auch dem unbilligen Beurtheiler das Schicksal der *neuern Propheten.* — Bey denen würklichen, vernünftigen und billigen Gelehrten werde ich weder um Gnade noch Recht bitten; ich will mein Urtheil erwarten und mich bessern.

Indeß lassen Sie uns, liebster Freund, fortfahren, unsere liebe Schauspielkunst immer mehr und mehr von ihren Fehlern zu befreyen, um sie endlich der Welt in ihrer wahren Gestalt zu zeigen. Schon haben Sie einen glücklichen Anfang gemacht, da Sie alle Mühe anwenden, durch die Aufnahme geschickter Künstler Ihre Gesellschaft zu einer der besten in Deutschland zu machen; da Sie durch die Aufführung der auserlesensten und feinsten Stücke, den schon ziemlich gebildeten Geschmack des deutschen Publici noch immer mehr und mehr zu verbessern suchen. Erhalten Sie diesen Eifer und Sie werden sich durch den Gedanken, auch etwas zum allgemeinen Besten beygetragen zu haben, belohnt sehen. Ich bin

Ihr aufrichtiger Freund.

Brandes.

Miß Fanny,

oder:

Der Schiffbruch,

ein

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Personen:

John Siward, der Vater.

William Siward, der Sohn.

Miß Fanny, | durch Schiffbruch verunglückte Personen.
Nelton, |
Steely, |

Well.

Bates.

Youngster, ein Insulaner.

Verschiedene Insulaner.

Bediente.

Der Schauplatz ist auf einer Insul in America.

Die Handlung fängt kurz nach Mitternacht an und währt bis gegen den andern Morgen.

Miß Fanny,
oder:
Der Schiffbruch,
Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist eine wilde felsigte Gegend.

Fanny, Nelton.

Nelton.

Komm, liebste Fanny, fürchte dich nicht.

Fanny. Ach Nelton! – Die Nacht ist finster! – Ich glaube, wir haben den Weg verfehlt.

Nelton. Nein, Fanny, — diese Felsen dienen uns zum Wegweiser, wir können nicht mehr weit entfernt seyn; folge mir nur getrost.

Fanny. Die Kräfte fehlen mir, meine Füsse zittern unter mir.

Nelton. Wie sehr fühle ich Dein Ungemach, meine Fanny! Vermögte ich es doch zu lindern! — Komm, ich will Dich unterstützen; bald werden wir die Wohnung unsers Erretters erreichen. — Was ist das? Liebste Fanny, Du sinkst!

Fanny. Nein, nein! Ich bin stark genug; beruhige Dich, mässige Deinen Kummer; die grösste Gefahr haben wir ja schon überstanden; laß uns jetzt nur einen Augenblick ausruhen und dann mit erholten Kräften unsern Weg fortsetzen. (Sie sinkt nieder.)

Nelton. (Kniet und stützt sein Gesicht auf ihren Schooß.) Ach Fanny!

Fanny. Beruhige Dich, Nelton! Ich erkenne Deine zärtliche, Deine aufrichtige Liebe. Könnte ich weniger thun, als Dir bis an das äusserste Ende der Welt zu folgen? — Du sagst ja, meine Liebe sey Dein grösstes Glück; kann diese Deinen Schmerz nicht mässigen?

Nelton. Mein Schmerz würde sich mässigen, wenn dieses klopfende Herz nicht wäre! — Ich weiß nicht, welche Angst sich durch meine ganze Seele verbreitet! — Es sind Schwachheiten, Schwachheiten, die sich für keinen Mann schicken, und doch fühle ich sie, doch kann ich sie nicht unterdrücken. — Sonst war mir jede Gefahr gleichgültig; selbst dieser entsetzliche Sturm,

der Wellen und Wolken gleichsam vereinigte; jeder Abgrund, der uns verschlang, wieder von uns warf; der letzte Stoß, der uns an diese Ufer schmetterte, war mir nicht fürchterlich, als bloß Deinetwegen! — Aber, seit dem ersten Augenblicke, da ich diese Insul betreten, hat sich meiner ein angstvoller Schauer bemächtigt, und noch schröcken mich fürchterliche Schatten! — Ach Fanny! was vor ein Schicksal ist uns vielleicht noch aufbehalten! Mein Muth ist fähig, die grausamsten Uebel zu ertragen, aber, Dich leiden zu sehen, ist mir unerträglich.

Fanny. Nelton, Deine Unruhe bezeugt Deine Liebe, aber sie ist doch zu unserm Glücke vergebens; wir haben keine Gefahr zu besorgen, da wir uns auf einer Insul befinden, welche von unsern Landesleuten beherrscht wird.

Nelton. Ich hätte billig Ursache, zufrieden zu seyn, da ich Dich und mich einem fast unvermeidlichen Tode entrissen sehe; allein, die Furcht für die Zukunft lehrt mich zittern! Unser Vermögen ist ein Raub der Wellen geworden, wir besitzen beyde nichts, als die zärtlichste Liebe. Auch unsern alten ehrlichen Steely haben wir in dieser grausamen Nacht verlohren! Unsern einzigen Freund, den Zeugen unserer Liebe und unsers Unglücks.

Fanny. Du beunruhigest Dich zu sehr, Nelton! Steely kann durch einen eben so glücklichen Zufall, wie der unsrige war, sein Leben gerettet haben; und ist die See sein Grab, so hat er den harten Augenblick überstanden, der uns

noch bevorstehet. — Wir haben unser Vermögen verlohren; allein, ist dieser Verlust auch wohl schäzbar, da wir noch leben, da wir uns lieben? — Unsere Liebe macht unser Glück; wir wollen durch die Arbeit unserer Hände unsern Unterhalt erwerben; wir werden vielleicht mitleidige Seelen antreffen, sie werden uns aufnehmen; wir werden zwar arm und dürftig, aber doch durch unsere Liebe vergnügt und zufrieden leben.

Nelton. Du beschämst mich, Fanny, durch Deinen standhaften Muth, durch Deine grosse Denkungsart! Deine Liebe entzückt mich! — Bin ich derselben wohl werth? -- Ich!

Fanny. Ja, Du bist meiner Liebe wehrt, da Du mich wieder liebst. Dein Kummer, Deine Sorgfalt für mich, lassen mich dieses Glück überzeugend fühlen. Vielleicht müsste ich mir einen Vorwurf machen, wenn ich bedenke, daß Du ohne mich diese Unfälle nie würdest empfunden haben; ich muß auf den Besitz Deines Herzens stolz seyn; und welches Mädgen muß mich nicht beneiden, da Du meinen Besitz der Hoffnung zu allen Reichthümern und Bequemlichkeiten vorgezogen, da Du meinetwegen Dein Vaterland, Deinen Vater, Deine Freunde verlassen, da Du so vieles Ungemach erlitten, bloß meinetwegen erlitten und Du mich doch noch über alles in der Welt liebst! — Mögte ich doch bald ganz die Deinige seyn! Nur dieser einzige Gedanke macht mir noch Kummer.

Nelton. Du wirst die Meinige seyn! — Mein strenger Vater, der so sehr unserm Glücke entgegen war, der uns zwang, in einer uns unbekannten Weltgegend Schutz zu suchen, ist nicht gegenwärtig. — So bald unsere Herzen ruhig, so bald unser Schicksal in diesem Welttheile bestimmt ist, so bald soll auch unsere Liebe, durch ein förmliches Eheband, vor den Augen der Welt, und zur Befriedigung unsers Gewissens, gerechtfertiget seyn.

Fanny. Ach Nelton! Nie kann meine Liebe einen Zuwachs erhalten, aber doch wird alsdann ein freudiger Gesicht Dir diese Liebe angenehmer machen, auch bey der äussersten Dürftigkeit. Mag uns die Welt auch nicht unserer Reichthümer wegen lieben, wenn nur unsere Tugend und Liebe uns Hochachtung erwirbt, wenn uns nur unser eigenes Gewissen keinen Vorwurf macht. — Entriß uns gleich das wütende Meer, in dieser grausamen Nacht, durch den erlittenen Schiffbruch, den letzten Rest unsers Vermögens; so müssen wir auch bedenken, daß der Reichthum hier vielleicht nicht den allmächtigen Wehrt besitzt, den in unserm Vaterlande das Laster, der Geiz, und der von Vorurtheilen verwöhnte hohe und niedere Pöbel darauf legt. Unsere beyderseitige Liebe wird unsere Arbeit erleichtern und den fürchterlichen Mangel verbannen; uns wird nichts fehlen als Steely. Ich gestehe es; sein Verlust schmerzt mich; er war mehr Freund als Diener; der alte redliche Mann! — Vielleicht

hat

hat ihn uns das Glück erhalten, vielleicht ist er denen Wellen entkommen. — Bist Du noch betrübt?

Nelton. Nein, Fanny! Deine Standhaftigkeit hat meine Schwermuth überwunden und giebt mir Muth genug, unserm Schicksale beherzt entgegen zu gehen. — Ich höre ein Geräusch, — hier auf dieser Seite; — jetzt ist es wieder stille! —

Fanny. Es wird vielleicht unser Erretter seyn, er versprach uns unverzüglich nachzufolgen.

Nelton. Das Geräusch wird stärker! — Liebste Fanny, wie sehr bin ich Deinetwegen besorgt! — Mögte nur bald der Tag anbrechen! — Stille! — Hier kömmt jemand auf uns zu — Ich glaube, es ist unser Insulaner.

Zweyter Auftritt.

Youngster, Vorige.

Youngster. (vor sich.)

Hier in dieser Gegend hörte ich reden; ohne Zweifel werden es die zwey verunglückten Europäer seyn. — Ja, ja, sie sind es; ich irre mich nicht. — Seyd Ihr hier? Ich glaubte Euch in meiner Wohnung zu finden.

Nelton. Verzeyhet unsere Behutsamkeit; wir haben gefürchtet, uns zu verirren, und haben

daher so lange verweilet, um Eure Ankunft, oder den Anbruch des Tages, zu erwarten.

Youngster. Ihr habt den rechten Weg verfehlt; ich zeigte Euch ja denselben hier linker Hand; mein Haus ist nicht weit von dem Wohnplatze unsers Herrn entfernt; kommt, ich gehe mit Euch, Ihr seyd ganz erfroren; ich will Euch dort Feuer anmachen, damit Ihr Euch wieder erwärmen könnt.

Nelton. Ist niemand mehr aus dem Schiffbruche gerettet worden?

Youngster. Niemand.

Fanny. Armer Steely!

Youngster. Meine Leute haben sich am Strande vertheilet, es kann seyn, daß sie noch jemanden helfen; die dunkle Nacht und der starke Sturm sind uns heute sehr hinderlich. Kommt nur, kommt! Ihr könnt in meiner Wohnuug bis zu dem Anbruche des Tages ausruhen und Eure Kleider trocknen.

Nelton. Wir folgen Euch, wir sind gewiß der Ruhe benöthiget. Wenn es Tag seyn wird, könnt Ihr uns Eurem Beherrscher vorstellen. — Liebste Fanny! wirst Du noch so viel Kräfte haben, mir bis zu unserm Erretter zu folgen?

Fanny. Ja, Nelton, wohin du willst; reiche mir Deinen Arm.

Youngster. So kommt, und lasst uns keine Zeit verlieren.

Drit-

Dritter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in ein Zimmer, mit Stühlen, Tisch und brennenden Lichtern.

John Siward (allein.)

(Sitzt am Tische, hat ein Buch vor sich und liest einen Augenblick, lehnt sich hernach auf den Stuhl, um zu schlafen, er kann aber nicht.)

Ich kann der Ruhe nicht genüssen; tausend Gedanken quälen mich. — Alles schläft, nur ich wache und werde von denen erschröcklichsten Vorstellungen beunruhiget. — (ruft.) Well! — er schläft ohne Sorgen, in der sanftesten Ruhe. — Der ehrliche Mann! Der Gefährte meines Schicksals; der einzige Freund, den ich noch auf der Welt besitze. — Er, der sich die Mühe gab, mir aus meinem ungerathenen Sohne, einen würdigen Nachfolger, einen Verehrer der Tugend, einen Trost meines Alters zu bilden! (Er liest, hört aber bald wieder auf und sieht nach der Uhr.) Bald wird der Tag anbrechen. — Ich muß jemand um mich haben, der mir meine Gedanken zerstreuen hilft. — (ruft.) Well! — Niemand ist geschickter, meinen Kummer zu lindern, als dieser ehrliche Alte. — (ruft.) Well!

Vier=

Vierter Auftritt.

Well, John Siward.

Well.

Was befehlen Sie? Sie sind schon auf, mein Herr?

John Siward. Vergieb es mir, ehrlicher Well, daß ich Dich nicht schlafen lasse, ich bin so von Gedanken beunruhiget, und mögte gerne Gesellschaft haben.

Well. O mein würdiger, lieber Herr! wenn ich fähig wäre, Sie zu beruhigen, wie gerne opferte ich Ihnen einige Stunden Ruhe auf!

John Siward. Deine Gegenwart ist mir allerdings ein Trost. — Du hast, ohne Zweifel, das Ungewitter gehört, daß vor Mitternacht so entsetzlich gewütet hat? — Wie viele Unglückselige werden wieder ihr Grab in der ungestümen See gefunden haben! — Jetzt ist, Gottlob! wieder alles ruhig, nicht wahr?

Well. Gottlob!

John Siward. Höre, Well! Ich muß Dir einen Kummer, den ich auf meinen Herzen habe, entdecken; — Du bist der einzige, dem ich ihn anvertrauen kann und darf; Du bist ein redlicher Mann nnd mein wahrer Freund.

Well. Gewiß!

John Siward. Sage mir, Freund! Ist es nicht wahr, daß ich meinem Sohne die Oberherrschaft auf dieser Insul zu früh eingeräumt habe?

Well. O mein Herr, hätte ich mir nur unterstehen dürfen, Ihnen damals einen Rath mitzutheilen! verzeyhen Sie mir —

John Siward. Es war Uebereilung, und es ist geschehen. — Dir ist bekannt, da mich Neid und Bosheit aus meinem Vaterlande vertrieben hatten und mich ein ungefehres Glück an diese Ufer brachte, wie ich, als ein Frembdling, Gelegenheit fand, mich bey denen Einwohnern dieser Insul beliebt zu machen; sie nahmen mich zu ihrem Beherrscher an, und ich gab ihnen Gesetze. — Aber, wodurch gewann ich die Herzen dieser Leute? Nicht wahr? durch Gelindigkeit. — Bis jetzt hatte sich das Schicksal mit mir ausgesöhnt, bis jetzt war ich glücklich! — Ich genoß die süsse Zufriedenheit, von meinen Unterthanen geliebt zu werden; ich hatte noch die schmeichelhafte Hoffnung, dereinst in meinem Sohne einen würdigen Nachfolger zu erblicken! — Endlich rückt das Alter heran und ich bereite mir den schmerzhaftesten Kummer; — ich fürchte, daß die Schwachheiten des Alters mir Fehltritte können begehen lassen, und trete meinem Sohne das Regiment ab. — Er schien tugendhaft, er schien Deinen Unterweisungen zu folgen, er schien mich zärtlich zu lieben; aber, es war Verstellung! — Meine Hoffnungen, meine und Deine Bemühungen sind verlohren; er fängt an, sich zu entlarven! Einige grausame Exempel, die er bewiesen, wobey er die Menschlichkeit verläugnet hat, lehren mich vor die Zukunft zittern. Ich ermahnete ihn noch

Ge=

Gestern zur Besserung, allein, — Gott! — wie verächtlich hörte er meine Reden an! Thränen brachen aus meinen Augen, auch diese rührten ihn nicht!

Well. Sie weinen! — Ich kann meine Thränen gleichfalls nicht verbergen. — Doch, Sie sind ein weiser Mann, Sie haben diesen Schritt einmal gethan, jetzt müssen Sie sich fassen.

John Siward. Ich muß mich fassen; ich muß mein Schicksal mit Geduld ertragen, ich muß! Aber, Well! wie schwer wird es mir! — Und noch weißt Du nicht die ganze Ursache meiner Unruhe; — ich will sie Dir entdecken; — es sind Schattenbilder, die meine Einbildung mir darstellt, aber sie sind fürchterlich und ich kann sie nicht aus meiner Seele verbannen. — Das starke Getöse, welches der Sturm in dieser Nacht erregte, belebte meine Einbildungskraft mit entsetzlichen Gestalten und erneuerte mir den schmerzlichen Verlust meiner Gattin — und meiner Tochter; Du weißt, der Sturm wütete damals eben so heftig, als ich sie verlor. — Wie sehr liebte ich sie; wie sehr liebte ich meine Julie! wie viele Thränen hat mir nicht dieser Verlust gekostet! — Ich war der Vater einer tugendhaften Familie und jetzt — jetzt bin ich der Vater eines lasterhaften Sohnes! — Siehe, diese grausame Erinnerung macht einen tödlichen Schmerzen in meinem Herzen rege; ich bemühe mich, ihn zu verbannen, aber vergebens!

Well. Ich fühle selbst Ihren Schmerzen mein Herr. Ich erinnere mich noch wohl des Augenblicks, da Sie den liebsten Theil Ihrer Familie mit offenen Armen erwarteten und an deren Stelle die grausame Nachricht von ihrem Schiffbruche und Untergange erhielten. — Damals blieb Ihnen noch ein Sohn voll Hoffnung, dessen Anblick Ihre Betrübniß linderte, — aber, dieser Sohn, verzeyhen Sie mir, mein Herr, dieser ungerathene und Ihnen so unähnliche Sohn hat Ihre Hoffnungen nicht erfüllt!

John Siward. (weinend.) Nein, — Well, — nein! — Er hat sie nicht erfüllt.

Well. Sie bringen mich mit sich zur äussersten Wehmuth! Aber, Sie sind ein so vernünftiger, weiser Herr; — es sind bereits zehn Jahr, daß Sie diesen harten Schlag des Glücks überstanden haben, und doch kann eine so lange Zeit Ihren Schmerz nicht lindern?

John Siward. Du irrst Dich; — die Zeit hat meinen Schmerz gelindert, aber nie wird sie den Gram über den Verlust meiner letzten Hoffnung, über einen ungerathenen Sohn, der für mich verlohren ist, stillen können! — Oft sagte ich bey mir selbst: William soll mir einst mein Geschlecht wieder empor bringen, er soll ein Trost und die Stütze meines Alters seyn. Betrübter Trost! den ich sonst empfunden habe, aber jetzt nicht mehr! Dieser sonst so liebenswürdige Jüngling ist jetzt ein Sclave seiner Leidenschaften, er ist fühllos gegen meine väterliche Liebe und ausschweifend in seinen la-

ster-

sterhaften Handlungen. Alle meine Sorgfalt, alle meine väterliche Liebe ist nicht vermögend gewesen, ihn in der kindlichen Pflicht zu erhalten. Sehr oft vergisst er die Hochachtung, die er mir, als Vater, schuldig ist, und er würde sie noch öfterer vergessen, wenn ihm nicht zuweilen ein Funken von Erkenntlichkeit belehrte, daß er mir sein ganzes Glück zu danken hätte.

Well. Freylich muß Ihnen dieses alles die schmerzlichsten Vorstellungen rege machen; allein, mein lieber Herr, Sie haben das Ihrige gethan; Sie haben es an nichts fehlen lassen, sein Herz zu bilden, um aus ihm einen rechtschaffenen Mann und guten Regenten hervor zu bringen; dieses muß Sie beruhigen, ob er gleich Ihre guten Absichten vereitelt hat.

John Siward. Dieses ist aber auch nur der einzige Gedanke, welcher mir meines betrübten Schicksals wegen einigen Trost giebt. — Der Tag bricht an; gehe, ehrlicher Well, bemühe Dich zu erfahren, ob der Sturm diese Nacht auch etwa einiges Unglück an unserm Strande angerichtet habe. — Sind Nothleidende, so suche ihnen ihr Elend zu erleichtern. — Sage meinem Sohne, wenn er aufgestanden ist, daß ich ihn erwarte, und brin= mir hernach Antwort.

Well. Ich werde Ihren Befehl vollziehen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

John Siward (allein.)

Was für Unruhe beklemmt mein Herz! Welche Angst, welcher Schauer erfüllet alle meine Adern! — Kann ich wohl eine andere Ursache davon angeben, als die Sorge für meinen ungerathenen Sohn? Wie unbesonnen handeln Aeltern, wenn sie ihren Kindern die Herrschaft zu frühzeitig einräumen! Ich war so unbesonnen und fühle jetzt die Folgen. — Noch scheint mir ein schwacher Stral von Hoffnung. — Eine Frau von einem sanften und milden Character kann vielleicht das Ungestüme in dem seinigen mässigen; ich habe eine solche Person auf dieser Insul für ihn gesucht und nach vieler Mühe gefunden. — Ich will ihm den Vorschlag thun; vielleicht gelingt es mir, vielleicht kann ich denn noch meine Tage ruhig und vergnügt zu Ende bringen. (seufzt.) Vielleicht! — Er kömmt!

Sechster Auftritt.

William Siward, John Siward.

John Siward.

Guten Morgen, mein Sohn! Du musst mir vergeben, daß ich Dich zu mir habe rufen lassen; ich mögte wohl gerne mit Dir eine Sache von Wichtigkeit abhandeln, eine Sache, die Dein Wohl betrift.

Willi-

William Siward. Warum schon so früh auf, mein Herr?

John Siward. Ich habe eine sehr unruhige Nacht gehabt; — Das gewaltige Ungewitter ließ mich des Schlafs nicht genüssen und gab mir Anlaß zu allerley Betrachtungen, so, daß ich mich bis jetzt noch nicht wieder habe beruhigen können.

William Siward. In Ihrem Alter sind diese Schwachheiten nicht neu. Was haben sie mir denn vorzutragen?

John Siward. Mein Sohn! jetzt rede ich als ein Vater mit Dir, der sein vornehmstes Augenmerk nur auf Dein wahres Wohl richtet, daher hoffe ich, Du werdest mir einige Augenblicke ein aufmerksames Gehör gönnen.

William Siward. Ich höre.

John Siward. Du weisst, Sohn, wie viele Liebe ich von Deiner Kindheit an gegen Dich geäussert habe; wie viele Mühe ich angewandt habe, Deinen Verstand zu erweitern, Dein Herz zu bilden. Ich habe Dir Empfindungen der Ehre, der Menschlichkeit, einzuflössen gesucht; kurz, ich habe nichts gespart, Dich so weit zu bringen, daß Du einst meine Stelle vertreten und nicht nur ein kluger Regent, sondern auch ein nützlicher Bürger werden mögtest. — Sonst war noch meine väterliche Liebe zwischen Dir und Deiner unglücklichen Schwester getheilt; aber, seit der Zeit mir der Tod dieselbe entrissen, habe ich alle Sorgfalt auf Dich allein gewandt. Ich habe Dir keinen

stärkern Beweis meiner Liebe geben können, als daß ich Dir die Herrschaft und das Regiment über unsere Insul abgetreten. — Du weisst, wodurch ich mir die Liebe dieses wilden Volkes erworben und bis auf den letzten Augenblick meiner Regierung erhalten habe; Du wirst nach mir eben dieses Glück genüssen, wenn Du meinem Beyspiele folgst. — Wollte Gott! Du erhieltest meine letzten Tage heiter; Du kannst es, durch eine gute und vernünftige Aufführung gegen Deine Unterthanen, durch eine fortdauernde kindliche Liebe gegen Deinen Vater. — Gestern, Sohn! erregtest Du in mir durch Dein Bezeigen den empfindlichsten Kummer; es kam mir vor, als wenn Du anfiengest, Deinem Vater, der Dich doch so zärtlich liebt, die gebührende Hochachtung zu versagen, allein, ich glaube dieser schröcklichen Vorstellung nicht; mein Gewissen kann mir keinen Vorwurf machen; ich verbanne also diesen traurigen Gedanken. — Jetzt kömmt es darauf an, noch die letzte Pflicht, die ich Dir als Vater schuldig bin, zu erfüllen, Dir eine vernünftige Gattin zu geben, die Dein etwas rauhes und hartes Betragen, durch ihre Sanftmuth und Leutseligkeit mildern, Dir in der Zukunft vergnügte Tage schaffen, und durch Die Du unser Geschlecht, welches bis auf Dich gänzlich erloschen ist, wieder fortpflanzen kannst. — Ich habe eine solche Person für Dich ausgesucht —

William Siward. Erlauben sie mir, mein Herr! — Der Eingang Ihrer langen Rede ließ mich schon den Ausgang vermuthen; Sie hätten mir alles dieses mit weniger Worten sagen können.

John Siward. Warum Sohn? Kann ich wohl einen so wichtigen Vortrag wie dieser ist, kürzer fassen? Antworte mir; bist Du gesonnen, meinen Vorschlag anzunehmen?

William Siward. Ich weiß, was Aeltern ihren Kindern vor Pflichten schuldig sind; ich will glauben, Sie hätten sie alle bey mir erfüllt, aber erlauben Sie mir, daß ich Sie dieser letzten Pflicht entlasse.

John Siward. Glaube nicht, daß ich die Rechte eines Vaters mißbrauchen werde. — Doch, ach! — Was rede ich von denen Rechten eines Vaters? Ich habe mich deren ja schon längst begeben! — Ich will jetzt bloß als Freund mit Dir reden, und die Rechte der Freundschaft fordern, daß ich vor Dein Bestes sorgen muß.

William Siward. Ich werde gewiß dafür sorgen, glauben sie mir! — Auch für das Ihrige. Die Vernunft sagt mir, daß ich, um meinen Namen und Stamm zu erhalten, eine Gattin wählen muß. — Ich werde sie wählen, aber jetzt noch nicht.

John Siward. Mein Sohn, meine letzten Tage rücken heran, mein Alter läßt mir nur noch wenige Augenblicke in dieser Welt genüssen; gönne mir doch die Freude, Dich mit einer tugendhaften und vernünftigen Gattin verbun-

den zu sehen, in Dir noch vor meinem Ende einen so zärtlichen Vater zu erblicken, als ich es für Dich gewesen bin und noch bin; — gieb meiner Bitte Gehör!

William Siward. Sie beunruhigen mich! Mit einem Worte, es schmerzt mich, daß meine Absichten denen Ihrigen nicht gleich sind. — Sie werden mir verzeyhen, — das Herz lässt sich nicht zwingen. Wenn ich es für gut finden werde, zu heyrathen, so werde ich mir schon eine Person aussuchen, die meinen Absichten und Neigungen gleichförmig ist.

John Siward. Mein Sohn, es scheint, als ob Dir meine väterliche Liebe gleichgültig zu werden anfängt. — Ein Verdacht, ein schmerzlicher Verdacht! Der gewiß den Lauf meiner Tage beschleunigen wird, wenn Du ihn nicht durch ein gefälligeres, ein freundschaftlicheres Bezeigen milderst; doch — vielleicht — vielleicht wünschest Du meinen Tod! — O sollte dieses seyn, Sohn? — Nein, so wenig Menschlichkeit kann ich Dir nicht zutrauen.

William Siward. Keine Vorwürfe mehr! Warum machen Sie sich ein Vergnügen daraus, mich zu quälen? Leben Sie, aber lassen Sie mir auch die Freyheit, nach meinem Willen zu handeln; Sie wissen es, mein Character ist ernsthaft, warum wollen sie denn von mir ein Bezeigen erzwingen, daß mir nicht eigen ist?

John Siward. Ich will nichts von Dir erzwingen; Du hast allerdings Deinen freyen Willen. Ich befehle nicht als Vater, sondern ich bitte,

ich

ich rathe Dir als ein Freund; Du warst ja sonst gefällig, Du schienst mich ja sonst zu lieben, sollte dieses denn nur Verstellung gewesen seyn?

William Siward. Ich werde mich nicht verstellen, ich will aufrichtig mit Ihnen reden. — Sie haben sich einmal der Ruhe gewidmet; bedienen Sie sich derselben. Ich habe jetzt die Jahre erreicht, mich selbst regieren zu können. Sie wissen, daß ich jetzt die Herrschaft führe, daß sie mir solche selbst, so wohl über die Insul, als auch über meine eigene Person eingeräumt haben, und — da ich über alles gebieten kann, so werden sie mir verzeyhen, daß ich in Zukunft weder Befehle noch Rathschläge von jemand, wer es auch seyn mag, anzunehmen gesonnen bin.

John Siward. Mein Sohn, Du kränkst mich! — Meine Absicht ist nicht, denen Dir einmal abgetretenen Rechten Eintrag zu thun, sondern nur aus väterlicher Liebe Dein wahres Wohl zu befördern.

William Siward. Genug! — Sie trauen meiner Einsicht zu wenig zu, Herr! — Ich werde schon selbst dafür sorgen.

John Siward. So ist mein Argwohn gegründet! — Sohn! Dein Bezeigen giebt mir zu erkennen, daß Du alle kindliche Liebe aus Deinem Herzen verbannt hast! (Nach einer Pause, in welcher er seinen Sohn, der unbewegt bleibt, aufmerksam betrachtet.) Du bist fühllos? — Wohl! ich überlasse Dich Deinem Schicksale; aber,

zittere für jenen Richter, der jede Uebertretung, jede Frevelthat strafen wird.

William Siward. O das geht zu weit! — Zittern Sie für Ihr eigenes Schicksal! — Genug! Ich verlasse Sie, und schwöre Ihnen, meine Rechte zu gebrauchen; selbst wider Sie! — Von allen meinen Handlungen unumschränkter Herr zu seyn; das ist mein Grundsatz, und — Wehe dem! der ihn umzustossen wagt!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

John Siward (allein.)

Habe ich auch recht gehört? —— Grausamer Sohn! — O Gott! Was für eine harte Züchtigung! — Habe ich sie verdient? Wohl! so unterwerfe ich mich deinen weisen Fügungen; mache mit mir, wie es dir gefällt, aber, laß meinen Sohn, laß meinen Sohn wieder zu mir zurückkehren! — O könnte ich mit meinem Leben seine Rückkehr zur Tugend erkaufen, wie freudig wollte ich sterben! Nur ihn, nur ihn glücklich zu wissen! (Etwas erholt, setzt sich.) Was vor eine Ursache kann ich wohl von dieser ausserordentlichen Veränderung angeben? Kann ich mir wohl seiner Erziehung wegen einigen Vorwurf machen? Gewiß nicht! — Sein eigenes Herz, welches Bosheiten gesammelt und sie in seinen innersten Falten

bis=

bisher versteckt gehalten, — ja, dieses ist die einzige Ursache! — Jetzt ist er Herr, jetzt legt er die Larve ab und zeigt mir meinen Fehler, den Fehler einer zu grossen Gelindigkeit und Nachsicht.— Soll ich aber alle Hoffnung fahren lassen, ihn zu seiner Pflicht zurück zu bringen? — Nein! Ich will Alles versuchen, Alles! — —

Achter Auftritt.

Well, John Siward.

John Siward.

Komm, Well! Ich habe ihn gesprochen, aber vergebens! Er ist härter als jemals; er verachtet nicht allein meinen Rath, meine Bitten; er wagt es so gar, mir zu drohen! — O GOtt! wohin bin ich gerathen? Ich unglücklicher Vater! Seit denen drey traurigen Monathen, da ich diesem ungerathenen Sohne meine Rechte abtrat, werden wenige Tage verflossen seyn, wo ich nicht im verborgenen Thränen über ihn geweint. — Er giebt sich nach und nach bloß; — erst war er die Liebe und Freundlichkeit, wenige Tage darauf ernsthaft, hernach mürrisch, verdrüßlich und finster; jetzt stolz, hart, und unempfindlich gegen meine Ermahnungen; und bald, bald wird die Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Tyranney den Platz behaupten!

Well.

Well. Ich bin erstaunt! — Er droht Ihnen? Seinem Vater? — Der Barbar!

John Siward. Ja, Well! — Was muß ich noch vor ein Schicksal erwarten! — Indeß muß man alle Mittel versuchen und nicht verzweifeln. — Er ist ja ein Mensch; es wird doch Etwas seyn, das ihn bewegen kann. Wir müssen bitten, flehen; wir wollen nichts sparen, um ihn zu rühren. — Du sollst den Anfang machen, Du hast ihn erzogen; er hat Dich, wie es schien, jederzeit geliebt, vielleicht bist Du so glücklich, sein Herz zu erweichen.

Well. Ich zweifle sehr, da es Ihnen fehlgeschlagen ist. Doch gehorche ich Ihrem Befehle; ich will es wagen! — Aber, mein liebster Herr, Sie müssen sich beruhigen. Wenn Alles vergebens ist, so bleibt uns noch ein ohnfehlbares Mittel zu Ihrem Wohl übrig.

John Siward. Und welches?

Well. Youngster war eben bey mir. Sie wissen, daß er viel auf der Insul gilt. Er vertraute mir ganz insgeheim, daß die mehresten Insulaner gesonnen wären, ehestens einen Aufstand zu erregen. Die grausame That vor einigen Tagen, da Ihr Sohn die zwey Unglücklichen, eines so geringen Verbrechens wegen, hinrichten ließ, hat die Einwohner alle wider ihn aufgebracht. Youngster ist ihr Anführer; er hat mir aber versprochen, nichts eher zu unternehmen, als bis Sie Ihre Einwilligung dazu geben würden.

John Siward. Nein; keinen Aufruhr, keine Gewaltthätigkeit! Ich würde strafbar seyn, wenn ich nur im geringsten dazu meinen Beyfall geben wollte. Ich habe meinem Sohne einmal die Herrschaft abgetreten, also ist er Herr; er würde mich als einen Rebellen strafen können, wenn ich an irgend einer Verrätherey Theil nähme. — Nur vernünftige Vorstellungen, Bitten und Flehen sollen diejenigen Waffen seyn, die ich wider ihn brauchen will.

Well. O mein Herr, Sie sind die Gütigkeit selbst! — Gewiß! ich werde Ihnen nie ungehorsam seyn; aber ich werde auch eher mein Leben verlieren, als daß ich meinen alten Herrn und Freund länger sollte leiden sehen. Geht Ihr Sohn in seiner Härte zu weit, — so ist mein Tod, aber auch sein Fall, gewiß.

John Siward. Nichts weiter, Well. Du liebst mich; ich sehe es. Aber ich will durchaus keine Gewalt. — Gehe, sprich mit meinem Sohne in der Güte; stelle ihm alles vor, was Du nur vor fähig hältst, ihn zu rühren und komm dann wieder zu mir.

Well. Ich gehorche! (Geht und kömmt gleich wieder zurück.) Eben erinnere ich mich, daß mir Youngster gemeldet hat, daß diese Nacht an unsern Ufern ein Schiff gescheitert, und zwey Personen aus demselben kümmerlich ihr Leben gerettet haben. Sie haben Alles eingebüßt. Youngster hat sie so lange zu sich in seine Wohnung genommen, bis sie sich etwas von dem ausgestandenen Schröcken erholt haben; er will

sie

sie hernach Ihrem Sohne vorstellen, um von ihm für sie Unterstützung und Beystand zu erhalten.

John Siward. Die Unglücklichen! Den werden sie bey ihm vergebens suchen. Wenn mein Sohn sie gesprochen hat, so führe sie zu mir; ich will ihnen nach meinem Vermögen beystehen. — Stille! Es kömmt jemand, — es ist mein Sohn. — Ich lasse Dich mit ihm allein; bringe mir bald Antwort, Well! (Geht mit einer wehmüthigen Miene ab.)

Well. Ja, mein Herr. — — O bedaurenswehrter Vater! Das Herz mögte mir bluten.

Neunter Auftritt.

William Siward, Well.

Well.

Vergeben Sie mir, Herr, daß ein alter Bedienter, ein aufrichtiger, ehrlicher Mann, es wagt, Ihnen eine Vorstellung zu thun.

William Siward. Wie?

Well. Ja, mein Herr; — sehen Sie nur — — O meine Thränen verhindern mich zu reden! — — Sahen Sie nicht Ihren unglücklichen Vater? Er flieht Ihr Angesicht, weil Sie ihn aufs äusserste betrübt haben. — Hat er das wohl an Ihnen verdient? O mein Herr, gewiß nicht! — Wenn Sie wüßten, wie sehr er Sie liebt;

liebt; Ihr Herz müsste vor Wehmuth zerspringen.

William Siward. Was soll das? Ich habe ihn nicht beleidiget; hat er sich ein hartes Wort zugezogen, so ist es seine Schuld. Genug! Ich will nicht, daß man mich beunruhige. Laß mich!

Well: Nein, Herr, nein! Ich werde Sie nicht, ich kann Sie nicht eher verlassen, als bis ich Ihr Herz erweicht sehe. Ich will Ihre Knie umfassen, ich werde bitten, Sie sollen meine Thränen sehen, und ich werde Sie rühren. — Bedenken Sie doch, liebster Herr, wie oft haben Sie mir gesagt: Well! ich liebe Dich, ich liebe Dich recht sehr! Du bist ein redlicher Mann, ich will jederzeit Deinen Lehren folgen. — Ach Gott! warum wollen Sie denn nicht? Zu Ihrem eigenen Vortheile! — Sehen Sie, gnädiger Herr; Sie besitzen zwar die Herrschaft über uns und unsre Insul, aber nicht die Herrschaft über unsere Herzen. Was meynen Sie wohl, was Ihre Unterthanen von der grausamen Handlung, die Sie vor einigen Tagen ausübten, denken sollen? Sie haben sich durch Ihre grausame Strenge gewiß keine Liebe erworben. Und Ihr armer bedaurenswürdiger Vater; der Ihnen so viele Liebe bewiesen, der Tag und Nacht vor Ihre Wohlfahrt gesorgt hat, der sein eigen Glück vergaß, um nur das Ihrige zu befördern, der aus gar zu grosser Liebe für Sie, sich seiner Gewalt begiebt, den betrüben Sie auf das äusserste und vernichten seine Hoffnungen? — O mein Herr!

William Siward. Alter Well! ich bemittleide Dich.

Well. Sie antworten mir in einem Tone, der mir wenig Hoffnung übrig läßt. — Aber, bin ich nicht ein Thor? — Sie haben ja Verstand, und werden Selbst die Folgen von der Art zu denken, die Sie jezt angenommen haben, einsehen. Ihre Strenge kann und wird Ihren Unterthanen nichts als Haß gegen Ihnen einflössen; der Strom Ihrer Leidenschaften wird Sie mit sich in ein unvermeidliches Verderben reissen; Ihr ungerechtes und gar nicht kindliches Bezeigen gegen Ihren bedaurenswürdigen Vater wird den ohnfehlbahren Zorn des Himmels auf Sie beschleunigen, und endlich, werden Sie von denen Menschen gehasst, von dem Himmel verworfen und von unzähligen Gewissens-Bissen gemartert, Ihre Laufbahn endigen.

William Siward. Verwegener! danke es meiner Nachsicht, daß ich nicht den Augenblick Deine Laufbahn endige; Deine Frechheit verdiente Deinen Untergang. — Geh, sage ich Dir noch einmal, oder meine aufgebrachtere Wuth mögte Dein altes wahnwitziges Gehirn zerschmettern.

Well. Gnädiger Herr, mit Freuden! Einige Augenblicke eher oder später! — Nein für mich ist der Tod keine Strafe. Eher will ich tausendmal sterben, als diese Ungerechtigkeiten länger erleben! — Hier liege ich zu Ihren Füssen; Fassen Sie meine grauen Haare und

schleifen Sie mein Haupt in den Staub! — Was thut es? Es ist ja nur eine Missethat! — Und eine Missethat mehr, oder weniger, ist, vor einen erhärteten Bösewicht, nichts. — Wie? Ist Ihre Wuth nicht mehr zu reitzen? Ich erwarte also meinen Tod vergebens? — Getrost! (steht auf.) So will ich noch leben. Vielleicht haben meine Reden einen Stachel in Ihr Gewissen gepflanzt; vielleicht ist dieser Stachel der Anfang zu Ihrer Besserung. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

William Siward. (allein.)

Du alter verfluchter Weichling! — Du sollst meinen Zorn nicht vergebens erwarten! Er wird Dich übereilen, gleich einem Blitz wird er Dich ereilen und Dich zerschmettern! — Was hilft mir meine Gewalt meine Herrschaft, wenn ich nicht Herr über mich selbst, nicht Herr über meine Handlungen seyn darf? — Auch mein Vater! — Alles wird mir unerträglich! — Wie weibisch ist doch das Alter! — Wahrhaftig! Ich habe Unrecht, daß ich zürne; die Elenden verdienen eher Mitleiden als Haß. Ah! Unerträgliche Verstellung! Jahre lang mußte ich mich unter dein Joch schmiegen, bis ich meinen Zweck erreichte! Jezt bin ich Herr, jezt verbanne ich dich auf ewig! Ich werde meinen Neigungen folgen, und derjenige zittere, der es wagt, mir zu widersprechen.

Eilfter Auftritt.

Bates, William Siward.

Bates.

Mein Herr, es hat in der vorigen Nacht ein Schiff das Unglück gehabt, an unsern Küsten zu scheitern; eine sehr schöne Europäerin und noch eine Person sind von dem Insulaner Youngster gerettet worden; er hat sie hieher geführt. Da sie alles Ihrige verlohren haben, so erwarten sie von Ihnen einigen Beystand.

William Siward. Komm, Bates! Ich habe mit Dir erst Sachen von Wichtigkeit abzuhandeln, hernach will ich die Frembden sprechen.

Ende des ersten Aufzuges.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

William Siward, (allein.)

(Geht einigemal unruhig auf und nieder, nach einer Pause.)

Ha! Welche Unruhe! — Habe ich jemals diesen Trieb gefühlt, den ich jetzt fühle? — Diese Frembde soll mein Herz fesseln? — Ich liebe? — Ich? Der sonst alles verachtete? Diese niedrige Leidenschaft! — Was thuts? Ich will ihr folgen; aber ihr Sclave will ich nicht seyn. — — Das Mädgen sucht bey mir Schutz; sie hat in dem Schiffbruche Alles verlohren; sie besitzt nichts, als ihr Leben; — das ist gut. Ich will ihr ihren Unterhalt reichen, aber dann bin ich auch Herr über ihr Schicksal. Sie muß die Meinige seyn. Ihrem Gefährten werde ich die Freyheit geben. — Mein Schluß ist gefasst, nun will ich sie kommen lassen. He! Bates!

Zweyter Auftritt.

Bates, William Siward.

Bates.

Mein Herr.

William Siward. Wo sind die Frembden?

Bates. Sie sind noch bey Ihrem Vater.

William Siward. Noch bey meinem Vater? Ich will sie sprechen. Was nimmt sich mein Vater ihrer an? Ich werde für sie sorgen.

Bates. Gut, mein Herr. (will gehen.)

William Siward. (ruft ihn zurück.) Bates, höre! Ich habe die schöne Europäerin nur einen Augenblick gesehen und ich kann schon nicht mehr ohne sie leben.

Bates. Sie, mein Herr? — Doch, es ist wahr, sie ist schön.

William Siward. Gewiß! Ich habe sie nicht einmal gesprochen und ich empfinde, nur bloß durch ihren Anblick, in einem Augenblicke mehr für sie als ich für alle unsere jungen Insulanerinnen jemals empfunden habe. Aber — — eben diese heftige Liebe, welche sich meiner bemeistert, macht mir ihren Begleiter fürchterlich. Ich wünschte, er läge in dem Abgrunde des Meeres begraben! — Auch meinen Vater scheue ich.

Bates. Warum Ihren Vater?

William Siward. Seine ewigen Ermahnungen und Vorstellungen sind mir unerträglich;

bey

ben meiner jetzigen Verfassung werde ich denenselben mehr als jemals ausgesetzt seyn.

Bates. Es ist freylich verdrüßlich.

William Siward. Mögte er doch nur bald ein Ende machen!

Bates. So wünschen Sie seinen Tod?

William Siward. (unwillig.) Was? — Nein! den wünsche ich nicht! — Laß die beyden Unglücklichen zu mir kommen, ich will sie sprechen und die Erzählung ihrer Begebenheiten anhören.

Bates. Gleich, mein Herr! (geht ab)

Dritter Auftritt.

William Siward (allein.)

Alles wird mir zur Last! — Selbst dieser, der sonst mein ganzes Vertrauen besitzt. — — (Er wiederholt die Worte des Bates.) So wünschen Sie seinen Tod? — Was geht das ihm an, ob ich den Tod meines Vaters wünsche oder nicht wünsche? — Die Hälfte meines Zutrauens hat er schon verlohren. — Wie unglücklich ist man, wenn man solche Geschöpfe nöthig hat! Und ich habe ihn nöthig. Alle menschliche Creaturen sehe ich als meine Feinde an; — musste denn diese mein Herz fesseln?

Vierter Auftritt.

Nelton, Fanny, William Siward, Bates.

Fanny.
O Himmel! Ich zittere.

Nelton. Fasse Muth, liebste Fanny!

Bates. Mein Herr, hier sind die Unglückseligen.

William Siward. Tretet näher.

(Nelton und Fanny knien von beyden Seiten zu William Siwards Füssen.)

Nelton. O mein Herr! — Der Schmerz bindet mir die Zunge! — Hier sind zwey Unglückliche, die zu Ihren Füssen um Beystand flehen.

William Siward. Steht auf! Man hat mir bereits gesagt, daß Ihr in der vorigen Nacht an unsern Küsten Schiffbruch gelitten habt. Ihr könnt gewiß versichert seyn, daß ich das Recht, welches mir Euer Unglück über Euch giebt, nicht mißbrauchen werde, so lange Ihr Euch unsern Gesetzen und meinen Befehlen nicht zu widersetzen waget.

Fanny. Gnädiger Herr, Ihre Befehle und die Gesetze dieser Insul werden uns stets heilig seyn; vergönnen Sie uns nur eine geringe Hütte, wo wir unser Leben, von der übrigen Welt entfernt, zubringen können; wir wollen durch die Arbeit unserer Hände vor unsern Unterhalt sorgen, bis der Himmel entweder durch den Tod oder durch die Erfüllung unserer Wünsche unser Unglück endigen wird.

Willi-

William Siward. Ihr macht mich begierig, Eure Begebenheiten zu vernehmen.

Nelton. Wenn Sie unsere Unglücksfälle hören werden, so wird Ihr gütiges Herz bey unserm Jammer gewiß nicht fühllos seyn; Sie werden gewiß unser Unglück erleichtern.

William Siward. Redet!

Nelton. Unsere beyderseitige Liebe machte unser Glück aber auch eine Kette von Elend.

William Siward. Ist dieses nicht Deine Schwester?

Nelton. Nein, mein Herr; es ist die Gefährtin meines Elendes, die ich über alles in der Welt liebe.

William Siward. (vor sich.) Ha Unglücklicher! (laut.) Fahre fort!

Nelton. Mein Vater, ein harter und geitziger Mann, trieb mich zu dem Endschlusse mich mit meiner Geliebten aus meinem Vaterlande zu entfernen. Fanny, meine theuerste Fanny! Ohne Vermögen, ohne Aeltern und ohne Freunde, war in seinen Augen verachtungswerth. Fanny, mit den besten Herzen von der Welt, mit Verstand, Tugend, und Schönheit begabt, war in meinen Augen ein unaussprechliches Glück! Ich konnte nicht ohne Sie leben, und — welch ein Glück! Ich erhielt ihre Gegenliebe. Alle Vorstellungen, alle Bitten waren bey meinem Vater umsonst; er griff zu den härtesten Mitteln, und brachte mich endlich durch seine Grausamkeit auf den Endschluß, ihn zu verlassen. Ich nahm mein mütterliches

Erbtheil, und entfloh mit meiner Fanny, unsern Aufenthalt bey einer Schwester meiner verstorbenen Mutter vestzusetzen, welche sich in America niedergelassen hatte; Wir wurden durch einen gewaltigen Sturm in diese uns unbekannte Gegend verschlagen, und hatten die verwichene Nacht das Unglück, Schiffbruch zu leiden. Ein mitleidiger Insulaner entriß uns dem Untergange. Welch Glück! daß ich meine Fanny besitze. Ob wir gleich unser ganzes Vermögen verlohren haben, so bleibt uns doch der Trost, daß unsere beyderseitige Liebe uns unser Unglück erleichtert. — Mein Herr, jetzt wissen Sie unser Schicksal; wie glücklich wären wir, wenn Sie uns Ihr Mitleid, Ihren Beystand schenken mögten.

William Siward (vor sich.) Ich gerathe auf einen Einfall. (laut.) Ihr verdient Mitleiden; ich werde für Euch sorgen. Bates! Du weisst Deine Schuldigkeit.

Bates. Ja, gnädiger Herr.

William Siward. Ich habe Eure Erzählung mit Aufmerksamkeit angehört; ich nehme Theil daran; es ist meine Schuldigkeit, Euch als Frembden Euren Unterhalt zu reichen; aber, ich bedaure Euer Schicksal —

Nelton. Warum, Herr? Da Sie unser Glück befördern. —

William Siward. Dieses wird auch geschehen; aber — Eure Liebe —

Fanny. Unsere Liebe?

William Siward. Ja, schöne Europäerin; — es fällt mir schwer, Ihnen zu sagen, und ich fühle Ihren ganzen Schmerz. Allein, Sie müssen es doch wissen! — Ihre Verbindung mit Ihrem Geliebten ist nicht gültig, nicht unsern Gesetzen gemäß.

Fanny. Was sagen Sie? Ach Nelton!

William Siward. Beruhigen Sie sich, schöne Europäerin. Sie behalten Ihre Freyheit; nur müssen Sie sich, bis diese Sache nach unsern Gesetzen endschieden ist, von Ihrem Liebhaber trennen.

Nelton. Mein Herr, Sie können uns unser Elend erleichtern; Sie können es; sind Sie nicht Herr? Aber nicht durch unsere Trennung! — Nein! Dadurch würden Sie nur unser beyderseitiges Verderben beschleunigen.

William Siward. Genug! es ist hier kein ander Mittel. Ich bin zwar Herr, aber, ich kann die Gesetze nicht ändern.

Nelton. O mein Herr, wo jemals die Menschlichkeit — —

William Siward. Du mißbrauchst meine Geduld, Frembdling?

Fanny. Nelton! Gott! wie wird es uns ergehen?

Nelton. Nein, — eher will ich sterben, als diese Trennung überleben! — Noch einmal bitte ich Sie, Herr! zu Ihren Füssen bitte ich Sie, lassen Sie uns unser Elend gemeinschaftlich tragen; trennen Sie uns nur nicht, nur trennen Sie uns nicht.

Fanny. Sehen Sie auch mich zu Ihren Füssen! – Nehmen Sie mir lieber das Leben; nehmen Sie es, — nur entreissen Sie mir nicht meinen Geliebten.

William Siward. Ich muß es, schöne Europäerin. Ich werde dadurch sein Leben erhalten und Ihr Glück bevestigen.

Fanny. Nein, lieber tausendmal sterben! — Ach Nelton!

William Siward. Stehen Sie auf. Sie bewegen mich zwar zum Mitleiden; aber — alles was ich für Sie thun kann, ist, Ihnen noch einige Augenblicke zur Ueberlegung zu gönnen. Diese schenke ich Ihnen. (zum Bates heimlich) Laß sie nicht aus Deinen Augen, Du musst mit Deinem Leben für sie stehen. Gieb auf alle ihre Handlungen acht. Den Nelton suche von ihr zu entfernen; ich werde bald zurückkommen, um sie allein zu sprechen.

Bates. Schon gut, mein Herr.

William Siward. (Zu dem Nelton und der Fanny) Ich habe dem Bates Befehl gegeben, vor Euren Unterhalt Sorge zu tragen; man wird es an nichts fehlen lassen, Euer Unglück zu erleichtern. Fanny bleibt hier, und Dir gebe ich die Freyheit, Dir bey denen Einwohnern dieser Insul eine Wohnung nach Deiner Bequemlichkeit auszusuchen; aber, mit der Bedingung; – Die Fanny nicht eher wieder zu sehen, als bis ich es erlauben werde. — Ich verlasse Euch, um Euer künftiges Schicksal nach dem Ausspruche des Gerichts zu bestimmen; zweiffelt indeß nicht,

daß

daß ich für Euer Wohl sorgen werde. Bates, Du weisst meinen Befehl. Folge mir. (geht ab.)

Bates. Ja, Herr! (vor sich) Der Heuchler! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Nelton, Fanny.

Nelton.

Ach Fanny!

Fanny. O mein Nelton!

Nelton. Warum haben wir unsere Verbindung nicht in unserm Vaterlande vollzogen? Warum musste ich dieses unglückliche Geheimniß entdecken!

Fanny. Du machst Dir Vorwürffe, Nelton? Und ich verdiene sie. Du sagtest die Wahrheit. — Aber ich verschob diese Verbindung, selbige unter denen Augen Deiner Verwandtin vollziehen zu können, um sie durch ihr Zeugniß desto gültiger zu machen; und jetzt trennet man uns! — Ich Unglückliche!

Nelton. Nein Fanny! Eher will ich sterben; ja! — Hast Du Muth genug? — Eher wollen wir beyde sterben! — Sieh! (zieht einen Dolch) Dieser Dolch soll uns durch den Tod vereinigen, wenn es des Priesters Hand nicht im Leben verrichten darf und kann. Ich bestimmte dieses tödli-

tödliche Eisen, uns im Fall der Noth, gegen einen unvermutheten Ueberfall zu beschützen; jetzt bestimme ich es, ein grausames Glück zu befördern.

Fanny. O mein Nelton! Deine Liebe übersteigt meine Wünsche; ich sehe es. — Ja, wenn kein ander Mittel übrig ist, so werde ich mit Freuden an Deiner Brust, in Deinen Armen, meinen Geist aufgeben. Aber, noch haben wir einige Schritte bis zu dieser äussersten Verzweiflung übrig; diese wollen wir gebrauchen, um ihr vielleicht auszuweichen. — Unser Schicksal wird ja erst durch den Ausspruch des Gerichts endschieden.

Nelton. Ja, meine Fanny; aber, durch den Ausspruch eines eigennützigen Richters! — O wann der Vater doch unser Richter wäre! —— Sahest Du es nicht? Der Falsche! So bald er Dich erblickte, ward verwirrt, er wandte fast kein Auge von Dir ab.

Fanny. GOtt! was sagst Du?

Nelton. Ja, er liebt Dich; nichts ist gewisser. Das Auge eines Liebhabers ist zu scharfsichtig. Er sann nur diesen Vorwand aus, um seinen Zweck desto eher zu erreichen.

Fanny. Ists möglich?

Nelton. Gewiß! — Ich hatte alle meine Standhaftigkeit nöthig, meine aufsteigende Wuth zu besänftigen.

Fanny. O Nelton! Ich bin ausser mir! Ich sehe es, wir sind ohne alle Rettung verlohren!

Nelton. (Nachdem er nachgedacht.) —— Noch sehe ich ein schwaches Mittel, daß uns bey dieser äussersten Noth übrig bleibt. Da ich Dich, liebste Fanny, doch verlassen muß, so will ich an das Ufer dieser Insul eilen, vielleicht findet sich ein Schiff, ein schwaches Boot, welches uns von hier entfernt; — wir wollen lieber unser Leben noch einmahl denen Meereswellen überlassen, als unvermeidlich unglücklich seyn. Der Elende, der auf einer Höhe, von allen Seiten mit Feuer umgeben ist, wird sich eher durch den gefährlichsten Sturz zu retten suchen, als gutwillig ein Raub der Flammen zu werden.

Fanny. Der Verräther! Er schien noch Mitleiden mit unserm Zustande zu haben; Er versprach uns seinen Beystand. Vielleicht! —— Könntest Du Dich auch wohl betrügen? — Du liebest mich, und ein ohngefehrer Blick hat vielleicht eine ungegründete Eyfersucht rege gemacht. Das Auge eines feurigen Liebhabers ist zwar scharfsichtig, aber sein Urtheil öfters verdächtig.

Nelton. Nein, nein! Ich bin zu sehr überzeugt; ich habe mich nicht geirrt; Du wirst es erfahren. Er wird gewiß zurückkehren und Dir seine lasterhafte Liebe entdecken.

Fanny. Es sey! — Ich zittere für seinen Anblick! Indeß, wenn er kömmt und unsere Furcht gegründet ist, so werde ich bitten, flehen, ich werde seine Knie umfassen, um sein Herz zu erweichen; und, wenn alles vergebens ist; so bin ich bereit mit Dir zu sterben.

Nel-

Nelton. O meine Fanny, wie schwer fällt es mir, Dich zu verlassen! — Doch, ich muß! Ein jeder Augenblick, den wir länger auf dieser Insul verziehen, führt uns näher zu unserm Verderben. Ich eile, und so bald ich nur das geringste Werkzeug zu unserer Flucht entdeckt habe, so fliehe ich wieder zu Dir zurück.

Fanny. Bleib, Nelton! Deine Entfernung wird mir unerträglich! — Ach! und sie ist doch nothwendig. — Du gehst an den Strand; wenn doch unser alter Steely sein Leben gerettet hätte! Ach! wie oft hat er uns nicht ermuntert! Doch vielleicht ist die See sein Grab, vielleicht wird sie auch bald das unsrige. —

Nelton. Ermuntre Dich, liebste Fanny; ich komme bald zurück, entweder zu sterben, oder — unserm Verderben zu entfliehen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Fanny (allein.)

Nelton! — Du verlässest mich? — Doch ja, Du musst es! Aber, werde ich ihn auch wieder sehen? — Was für ein Gedanke! Warum soll ich ihn nicht wieder sehen? Ach, was empfinde ich alles in diesem Augenblicke! — Der ehrliche Alte! Ich sah ihn kaum, so ward mein ganzes Herz gerührt. — Sollte der Sohn dem Vater so unähnlich seyn? — O nein! Ich glaube

immer, Nelton wird sich betrügen, und wir werden noch glücklich seyn. Der Vater versprach ja, alles zu unserm Wohl beyzutragen; der Sohn wird dem Vater nicht zuwider seyn. Ich werde alles thun, ihn zu bewegen, und — wenn die Gesetze uns auch trennen, so kann man uns ja nach der hiesigen Landesart verbinden, oder, man lasse uns unsere Zuflucht bey andern Völkern suchen. Allein, wenn der Sohn mich wirklich liebt? — Schröcklicher Gedanke! Gewiß! dann bleibt kein ander Mittel, als zu fliehen, oder zu sterben. (Will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Bates, Fanny.

Bates. (ruft.)

Miß! Miß!

Fanny. Wer ruft mich? Was willst Du?

Bates. Vergönnen Sie mir einen Augenblick Gehör.

Fanny. Ich bin bereit.

Bates. Es ist eine Sache von Wichtigkeit. — Wir sind doch allein? (Nachdem er sich umgesehen.) Miß! Der Befehlshaber liebt Sie.

Fanny. Himmel! Was sagst Du?

Bates. Er liebt Sie auf das Aeusserste. — Aber seine Liebe ist Ihr Verderben und Ihres Liebhabers Tod! — Er ist jung, aber trotz seiner

Ver-

Verstellung, unbändig, tückisch und grausam; er schien ein rechtschaffener Mann zu werden; aber, seine Heucheley hat uns alle hintergangen. Seit der Zeit er von seinem Vater die Herrschaft übernommen hat, ist er eine wahre Geissel vor die armen Unterthanen. Alles, was Sie vorhin von ihm hörten und sahen, war Verstellung. Er nimmt bloß die Gesetze zum Vorwande, seinen unbändigen Leidenschaften Genüge zu leisten.

Fanny. O GOtt! Was wird aus mir werden?

Bates. Das einzige Mittel für Sie, um Ihren Untergang zu vermeiden, ist, zu fliehen. Aber — wohin? — Er würde Sie ohnfehlbar verfolgen und dann wären Sie gewiß verlohren. Sie haben also, wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, die Verstellung nöthig, bis sich eine bequeme Gelegenheit zu Ihrer Rettung zeigt. Ich selbst muß bey Ihm ein Heuchler seyn, wenn ich mich erhalten will. Er hat mich zu seinem Vertrauten gemacht, und dieses Vertrauen muß ich durch die behutsamste Verstellung zu erhalten suchen.

Fanny. Werde ich mich wohl bis zur Heucheley erniedrigen können? — Nein! — ich fühle es, — nimmermehr! Ich will eher das Aeusserste abwarten. Der Himmel ist nicht so grausam, er kann die Unschuld nicht gänzlich unterdrücken; vielleicht schickt er mir eine Rettung, vielleicht findet mein Nelton eine Gelegenheit zu unserer Flucht.

Bates. Diese muß aber bald geschehen; sonst wird es Ihnen schwer, wo nicht gar unmöglich werden. Mein harter Herr wird gewiß alle Mittel anwenden, Ihre Flucht zu verhindern, und diese Insul ist nicht so groß, daß Sie lange unerkannt darauf verbleiben könnten.

Fanny. Ach! Wenn nur mein Nelton bald zurück käme, damit wir diese kostbare Zeit nicht versäumen, die uns noch übrig ist.

Bates. Er kann nicht sehr lange ausbleiben; Sie sehen ihn gewiß vor Anbruch der Nacht wieder. — Es gehen öfters kleine Schiffe an die benachbarte Insul hinüber, und dort kömmt jährlich ein Schiff aus Europa an; dieses wäre für Sie eine bequeme Gelegenheit, wieder in Ihr Vaterland zurück zu kommen, vielleicht trifft es sich, daß eben ein Fahrzeug nach dieser Insul abgeht.

Fanny. Wollte Gott! Ich bin schon in einer grausamen Angst. Doch, sollte der Vater dieses Barbaren, dieser liebreiche Alte, uns nicht schützen können?

Bates. O dieser Greis ist beynahe noch unglücklicher, wie Sie. Er hat seinen Sohn zu sehr geliebt, er hat ihm alle seine Rechte abgetreten, und jetzt mißbraucht dieser sie auf eine unerhörte Art; er begegnet seinem Vater, mit einer Geringschätzung, die ihm das Herz durchboren muß. Einige Worte, welche er mir Heute im Vertrauen entdeckte, lassen mich für das Leben dieses Alten alles besorgen. — Ich höre Jemand. — Himmel! es ist mein Herr.

Ich will mich entfernen, damit ich ihm keinen Argwohn erwecke, und indeß sehen, ob ich etwas zu Ihrem Besten ausfinden kann.

(geht ab.)

Fanny. O ja mein ehrlicher Freund. — Wie zittere ich vor diesen Augenblick! — Er kömmt.

Achter Auftritt.

William Siward, Fanny.

William Siward.

Miß! Ich bedaure, daß ich Ihnen eine Nachricht bringen muß, die Ihnen eben nicht angenehm seyn wird; allein, es ist doch meine Schuldigkeit, Sie davon zu unterrichten.

Fanny. Was für eine Nachricht, Herr?

William Siward. Ich habe reiflich überlegt, daß Ihre Verbindung mit dem Nelton, hier auf unserer Insul, durchaus keine Statt finden kann.

Fanny. Warum kann sie keine Statt finden? Was liegt Ihrer Insul, was liegt Ihnen daran, ob zwey Menschen mehr auf der Welt sind? Lassen Sie uns doch nur einige Augenblicke diese elende Luft auf dieser Insul athmen, lassen Sie uns fliehen und dann denken Sie; als wenn wir dem Tode zum Raube geworden wären, als wenn Sie uns nie gesehen hätten.

Willi-

William Siward. Sie sehen dieses nicht ein, Miß! — Ein ohngefehres Schicksal hat Sie auf diese Insul geworfen, folglich sind Sie ein Eigenthum der Insul oder vielmehr des Beherrschers derselben. Sie müssen sich also auch ihren Gesetzen oder seinem Willen unterwerfen. — Sie sind noch nicht durch die Hand des Priesters verknüpft, und unsere Gesetze wollen, daß ein lediges frembdes Frauenzimmer einem von denen Eingebohrnen durch das Loos zufalle.

Fanny. Gerechter Himmel! Was sagen Sie?

William Siward. Die Wahrheit, Miß. — Indeß hat mich das Glück zum Herrn über diese Insul bestätiget, ich bin also auch Herr über Ihr Schicksal; es wird jetzt lediglich von Ihnen abhängen, wenn Sie meinen Vorschlag annehmen.

Fanny. Warum will man uns unsere Freyheit rauben? Wir sind ja frey; in einem Lande gebohren, wo die Freyheit das grösste Glück der Einwohner ist. Wie können Sie, wie können Ihre Unterthanen ein Recht über uns haben, da wir Ihnen nichts schuldig sind? Da wir Sie, und Sie uns nie gekannt haben? Einen einzigen von denenselben haben wir unsere Erhaltung, unser Leben zu danken. Wohlan! — So sey dieser unser Herr; so bestimme dieser unser Schicksal, und wir sind ihm alsdann keinen Dank mehr für ein Leben, für ein elendes Leben schuldig, das uns nunmehr zur Last werden muß.

William Siward. Sie sind schwer zu überführen, Miß, und vergessen Ihr eigenes Wohl. — Hören Sie erst meinen Vorschlag, und dann beklagen Sie sich, wenn Sie anders Ursache zur Klage finden. — Sie gestehen selbst, daß Sie einem hiesigen Einwohner die Erhaltung Ihres Lebens schuldig sind. — Er soll Ihr Herr seyn! — Ich bin ein Herr von diesem Einwohner, so wie ich es von allen bin; ich habe über sein Leben und sein Vermögen zu sprechen. Es sey ferne, daß ich ihm weder eins noch das andere rauben wollte; dieses stünde zwar in meiner Gewalt, wäre aber eine Unbilligkeit. Ich werde mich nur bloß dieses Rechts bedienen, mir die Herrschaft über Sie und Ihren Liebhaber zuzueignen. — — Zittern Sie nicht Fanny. Ich werde dieses Recht nicht mißbrauchen; so lange sie vernünftig sind.

Fanny. Vielleicht zittere ich mit Recht. Sie haben zu befehlen, Sie machen sich selbst Gesetze. Gewiß werden Sie selbige so einrichten, als es Ihre Begierden, Ihre Leidenschaften erfordern; ich sehe es aus diesen Wendungen, die Sie bereits damit gemacht haben, daß Sie diese angemaßte wiederrechtliche Herrschaft mißbrauchen werden.

William Siward. Nein, Miß. — Ich will Ihr Glück, das Glück Ihres Liebhabers befördern.

Fanny. O Himmel! Sie geben mir das Leben wieder.

William Siward. Ob ich gleich als ein unumschränkter Herr über diese Insul die Gewalt besitze, mir von allen Einwohnerinnen derselben, die liebenswürdigste zu meiner Gattin auszusuchen, ob sich gleich eine jede von ihnen durch diese meine Wahl für höchst glückselig schätzen würde, so finde ich doch, daß mein Herz sich dieser Wahl widersezt und seine Wünsche bloß auf eine einzige Person einschränkt. — Ja, schöne Fanny, ich gestehe es Ihnen; Sie haben dieses Herz gefesselt, Sie sind es, deren Glück ich durch meine Liebe auf den höchsten Gipfel erheben will. — Diese meine Erklärung sezt Sie, wie ich sehe, in Erstaunen? Vielleicht war sie Ihnen unerwartet, und Sie glaubten wohl nicht, dieses Glück hier zu finden. — Genüssen Sie es, erfüllen Sie meine Wünsche und Sie werden mit Freuden jenen Liebhaber, der Ihrer unwürdig ist, meiner Liebe aufopfern. Vielleicht verdient er Ihre Freundschaft; ist dieses, — so werde ich auch für sein Wohl sorgen; er soll sich von meinen Unterthanen eine andere Gattin nach seinem eigenen Gefallen wählen, und ich will sein Glück, aber weit entfernt, von Ihnen zu, bevestigen suchen.

Fanny. Nein, Herr! Sie irren Sich. Sie werden mich durch Ihre Liebe keinesweges glücklich machen. — Was soll ich Ihnen sagen? — Nein; mein Herz kann sich nicht verstellen. Eine jede Andere würde vielleicht diese Erklärung für ein grosses Glück ansehen; allein, ich — vergeben Sie mir, mein Herr, ich kann es nicht.

Mein ganzes Glück schränckt sich bloß in einer immerwährenden Liebe zu meinem Nelton ein, und er wird gewiß kein ander Glück als dieses wünschen. Sie sind Herr über Ihre Unterthanen, Sie sind Herr über unser Schicksal, seyn Sie auch Herr über sich selbst, über Ihr eigenes Herz. — Alles, was ich Ihnen widmen kann, ist, meine Freundschaft, meine Hochachtung und eine ewige Erkenntlichkeit; wenn Sie sich derselben durch die Aufopferung Ihrer Leidenschaften werth machen und mein Schicksal mit dem Schicksal meines geliebten Neltons vereinigen.

William Siward. Nein, Fanny, dieses wird nicht geschehen! Schon haben Sie mich durch diese Erklärung beleidiget, aufs äusserste beleidiget! Doch will ich es vergessen; meine Liebe ist Ihr Fürsprecher, ein kräftiger Fürsprecher gegen meine beleidigte Ehre. Aber fürchten Sie, daß diese, bey einem zu langen Widerspruche, bey einer fortdaurenden Verachtung gegen meine gute Absichten, eine Wuth erzeugen kann, welche endlich diese Liebe erstickt und Sie nebst Ihrem unwürdigen Liebhaber dem Verderben überliefert! — Noch Miß, liebe ich Sie auf das heftigste! Ich fühle es, daß ich ohne Sie nicht glücklich seyn kann; ein geheimer Trieb, ein Trieb, der nicht bloß allein auf Wollust gegründet ist, zwang mich, bey Ihrem ersten Anblick dazu. — Fordern Sie alles von mir, ich werde Ihnen nichts abschlagen, nur nicht die Aufopferung meiner Liebe. Ich be-

schwö-

schwöre Sie Miß, zu Ihren Füssen beschwöre ich Sie! Vergessen Sie den Unwürdigen und schenken Sie Ihr Herz, Ihre Liebe einem würdigern Liebhaber, einem Liebhaber, der troz seinem angebohrnen Stolze, sich doch so weit erniedriget, zu Ihren Füssen um Liebe zu flehen.

Fanny. (Hebt ihn auf.) Stehen Sie auf, Herr; Sie beschämen durch diese Erniedrigung eine Unglückliche, welche zu Ihren Füssen, ihre Wohlfahrt zu erbitten, alle Augenblicke bereit ist. — In welche Verwirrung sezen Sie mich? Was muß ich nicht befürchten? Und doch muß ich es wagen; und doch muß die Wahrheit, Wahrheit seyn! — Gewiß, mein Herr! Ich schwöre es Ihnen, daß mein Herz für Sie Triebe fühlt, und seit dem ersten Augenblicke, da ich Sie sahe, gefühlt hat, aber — keinen Trieb der Liebe, sondern bloß Triebe einer wahren Freundschaft; mein Herz, mein ganzes Blut fühlt sie in ihrer völligen Stärke, ungeachtet der schröcklichen Zukunft, für die ich bereits zittere, und die Sie mir selbst bereiten werden! Mein Herr, was soll ich sagen? — Verbannen Sie einmal allen Stolz, alle Eigenliebe, alle Rache aus Ihrem Herzen; wenn es auch nur Funken davon wären; und räumen Sie der Gerechtigkeit, der Menschenliebe, dem Mitleiden und der Großmuth diesen Platz ein und dann bereiten Sie sich, die aufrichtige Wahrheit von mir zu hören, daß ich Ihnen meine ganze Hochachtung unb Freundschaft wey=

weyhen, aber Ihnen niemals meine Liebe schenken kann.

William Siward. Was sagen Sie? Grausame! Sie beleidigen mich auf das empfindlichste; — Fürchten Sie meine Wuth! meine Raserey!

Fanny. Ich fürchte Sie, Herr! Ich zittere schon vor mein Schicksal; allein ——

William Siward. Ja; Sie haben auch Ursache zu zittern, für sich, die meinen Stolz so weit herunter setzen konnte! — Aber, der nichtswürdige Nebenbuhler! — Hier erschrecken Sie! Und wenn Sie ihn nur halb so sehr lieben. — Sehen Sie die Folgen meiner Rache an ihn! – Sie werden die Hände über Ihr Haupt empor heben und verzweifeln!

Fanny. GOtt!

William Siward. Es ist genug, Miß! —— Noch ein Funken von Liebe giebt Ihnen Bedenkzeit. Lernen Sie diesen kostbahren Augenblick gebrauchen; — für Sie eine unverdiente Wohlthat! — Gehen Sie!

Fanny. Was für eine grausame Wohlthat! Nehmen Sie solche zurück. Ich verfluche sie! — Keine Wahl! Diese ist mehr als eine Folter für mich! —-- Es ist vergebens, ich sehe es! Die Menschlichkeit, Tyrann! Ist bey Dir gestorben. Was soll ich denn noch von Dir erwarten? — Mir bleibt nichts, als der Tod; dieser ist für mich eine Wohlthat. Beschleunige ihn Barbar! mit Freuden will ich ihn an der Brust meines Geliebten erwarten; aber, – hoffe keine Liebe!

William Siward. Gehe, sage ich, Thörichte! Wo Dich nicht mein Grimm zerschmettern soll! — Noch einen Augenblick! — Und dann erwarte Dein äusserstes Verderben!

Fanny. Ich erwarte es. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

William Siward. (allein.)

Ha! Verrätherin! — Himmel! Mußte sich mein Stolz so weit herunter lassen! — Zu ihren Füssen? Dieser Trymph! - Er sey! - Er wird ihre Marter verdoppeln! Was sage ich? O meine Wuth reisst mich fort! — — Herz! Schwaches Herz! Du machst mich unsinnig! Warum kann ich Dich nicht fühlos machen? Gegen Alles! — Gewiß! Sie sollte zittern! Die ganze Welt sollte mein Opfer seyn! — Aber ich Elender! Ich rase! — Ich liebe sie noch mehr als jemals! Ich muß sie besitzen, und sollte ich sie auch nur den einen Augenblick besitzen, wenn der andere darauf folgende mein Tod wäre. — Was, Tod! Dich scheue ich nicht! — Ich fühle es; meine Raserey wird mich gewiß in einen unabsehlichen Abgrund stürzen! Aber Geduld! — Es bleibt mir noch eine Wollust! — So viel Elende, die ich alle verabscheue, sollen mir den Weg dahin bahnen! — Alles, was ich sehe, soll voran! — Bin ich nicht

glücklich, soll kein Wurm glücklich seyn! Alles, meine Henkerin, mein Vater selbst, soll mein Opfer seyn! — Und, — der verfluchte Sclave! Der Urheber meiner Raserey, Nelton! — Vermaledeyter Name! — Das verworfenste Geschöpf soll erst tausend, tausendfache Martern empfinden, und dann — dann, wenn ich unaussprechlich elend bin, wenn ich keine Opfer mehr habe, dann soll die Hölle unsere Seligkeit seyn!

(geht ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fanny.

Nelton kömmt noch nicht zurück? — Wie unruhig bin ich! — Noch einen Augenblick hat mir der Barbar gelassen, mich zu entschlüssen. Er ist verflossen; — Jetzt kömmt es darauf an, zu fliehen, oder, zu sterben. — Fände er doch ein Schiff, welches uns weit von diesen unseligen Ufern entfernte! — Welche Angst! - Gott! Wenn der Bösewicht unser Vorhaben entdeckt! Wenn er meinen Nelton! — Welcher Gedanke! Ich zittere vor sein Leben! — Man will mich ihm entreissen? — Bestimmt zu der Beute eines Ungeheuers, daß ich aufs äusserste hasse? — Kann ich diesen entsetzlichen Gedanken ertragen? — Die Erzählung des Bates bringt meine Unruhe aufs höchste; sein Herr ist voller Wuth und jetzt kömmt er meinen Endschluß zu vernehmen. Jeder Augenblick, der mich seine nähernde Ankunft erwarten läßt, ist für mich eine Marter. Meine Knie vermögen kaum den vor Furcht und Angst zitternden schwachen Cörper zu tragen. — Gott stehe mir bey! — O mein Nelton! Noch kömmt er nicht? — Welche Angst! Welche Verwirrung! Wie stark schlägt mir das Herz! — Nelton! — Gott! Dort kömmt unser Henker!

Zwey=

Zweyter Auftritt.

William Siward, Fanny.

William Siward. (Beym Eintritt vor sich.)

Ha! Ihr Anblick durchdringt mein Herz! Noch will ich mich zwingen, und meine Wuth mässigen. — (laut.) Sie sind bey meinem Anblicke sehr bestürzt, Miß.

Fanny. Habe ich nicht Ursache, es zu seyn?

William Siward. Noch setze ich meiner gerechten Wuth Schranken, noch will ich Ihr Glück befördern.

Fanny. Herr! Sie? — Vielmehr mein Unglück!

William Siward. Fanny! Ich liebe Sie; Sie wissen es. Noch können Sie durch ein einziges Wort Ihr ganzes Wohl befördern. Sie wissen aber auch, daß ich ein unumschränkter Herr über Ihr Schicksal bin; überlegen Sie also alles recht genau, wenn Sie anders Ihr Wohl lieben und das Leben des Sclaven, der Sie liebt, erhalten wollen.

Fanny. Was soll ich überlegen?

William Siward. Dieses! Daß Sie der Liebe zu dem Unwürdigen durchaus entsagen und die Hand Ihres Gebieters den Augenblick annehmen. Nun! Entschlüssen Sie Sich.

Fanny. Ha! Unser Verderben ist gewiß!

William Siward. Antworten Sie! Aber bedenken Sie, daß ich keines Widerspruchs gewohnt

wohnt bin. — Sie antworten nichts? — zittern Sie!

Fanny. O mein Nelton! Ich muß das äusserste versuchen. Zu Ihren Füssen, Herr! Beschwöre ich Sie. — — (Kniet nieder.)

William Siward. Stehen Sie auf, und erklären sich.

Fanny. Nein! Ich werde nicht eher aufstehen, ich werde so lange Ihre Knie umfassen, bis ich Sie erweicht sehe, bis Sie mir meine Bitte gewähren.

William Siward. (Höhnisch.) Sie bemühen sich zu viel. Diese Erniedrigung hilft nichts; ich verlange einen Endschluß.

Fanny. Herr! Mein Nelton und ich, wir sind zwey Unglückliche! Schon lange liebten wir uns, schon lange verfolgte uns ein grausames Schicksal, vielleicht uns zu trennen; — doch liebten wir uns beständig und werden uns auch ewig lieben. — Ein unglückliches Ohngefehr bringt uns auf diese Insul, und jetzt will man uns trennen? — O Herr! beweisen Sie Ihre Großmuth! — Vielleicht ist Ihr Herz noch einiges Mitleids fähig; erlauben Sie also, daß wir uns von diesen unseligen Ufern entfernen. Vervielfältigen Sie nicht durch Ihre ungerechte Liebe unser Unglück! Nur eine Spur Ihres Erbarmens! Ewig werde ich Sie alsdann hochschätzen; nie werde ich aufhören, Ihre Großmuth zu verehren; und Sie selbst werden durch das Vergnügen zwey Unglückliche dem Untergange

gange entrissen zu haben, vollkommen belohnt seyn.

William Siward. Erwarten Sie nichts, Miß. Diese Mühe hätten Sie ersparen können.

Fanny. O Gott!

William Siward. (Hart.) Sie haben nur noch diesen Augenblick zu wählen; — meine Liebe, oder Ihr Verderben.

Fanny. (Welche so lange vor ihm auf denen Knien gelegen, steht plötzlich auf.) Genug!

William Siward. Nun! Haben Sie sich endschlossen?

Fanny. Ja; ich habe mich endschlossen.

William Siward. Und wozu?

Fanny. Eher zu sterben, — lieber tausend Leben aufzugeben, als ein Ungeheuer zu lieben.

William Siward. Verwegene!

Fanny. O Nelton, wirst Du es mir verzeyhen können, daß ich diesen Bösewicht kniend verehrt? — Ich Unglückselige! Gott! Ich soll seinen Untergang sehen? — Ich bin ausser mir! Barbar! Nimm mein Leben, nimm mein Leben! Verschone nur meinen Geliebten! — — (ganz trostlos.) — Ich sehe, es ist vergebens. — O Gott! Wir sind verlohren!

William Siward. Das bist Du und Dein unwürdiger Liebhaber. — Du betrogst Dich. — Wenn Du auch meine Liebe befriediget hättest, so hätte er doch seinen Untergang gefunden. Sein Tod war schon bestellt; jezt will ich ihn beschleunigen, und eine tausendfache

Mar-

Marter soll mich meiner beleidigten Liebe wegen, an ihm rächen. — Holla! Wache!

Fanny. Halten Sie ein, Herr! — O Gott! — Hier liege ich zu Deinen Füssen; tödte mich! Tödte mich zu erst Barbar!

Dritter Auftritt.

John Siward, Vorige.

John Siward. (Zur Wache, indem er heraus tritt.) Bleibt zurück!

Fanny. (Springt auf, läuft den John Siward entgegen und wirft sich fast in demselben Augenblick zu seinen Füssen) O mein Herr, liebreicher, großmüthiger Mann! Retten Sie mich, retten sie meinen Nelson, von der Grausamkeit Ihres barbarischen Sohnes.

John Siward. Unglückliches Kind! (Bitter.) O mein Sohn!

William Siward. (Drohend.) Herr!

Fanny. Hätten wir doch diese unglückliche Insel nie erblickt! Wären wir doch gleich von denen wütenden Wellen verschlungen worden! (Zum John Siward.) Mein Herr, haben Sie Mitleiden mit uns, retten Sie uns von dem unvermeidlichen Untergange, schenken Sie zweyen Elenden das Leben und ihre Freyheit. — Lassen Sie uns fliehen.

John Siward. Stehen Sie auf, Unglückliche! Beruhigen Sie sich. — Und Du, mein Sohn; was

was für neue Ausschweiffungen? Hast Du mich noch nicht genug gekränkt? Willst Du mit Gewalt meine grauen Haare in die Grube bringen?

William Siward. Nein, daß will ich nicht.

John Siward. Du willst es nicht und häufest doch täglich, durch Dein lasterhaftes Betragen, Kummer und Gram auf mein Herz. — Wodurch haben Dich diese Unglückseligen beleidiget? — Sie suchen auf dieser Insul Schutz und Du versagst ihnen nicht allein zur Schande der Menschheit denselben; sondern, Du suchst auch noch ihr Unglück durch Deine ausschweifende und ungerechte Liebe zu vergrössern! Ich schätze sie hoch, sollte dieses nicht genug seyn, sie gleichfalls zu verehren?

William Siward. Wen? Diese Fremdlinge? Diese Sclaven?

John Siward. Diese Sclaven? — O mein Sohn; dieser verächtliche Ton verräth Dein unbändiges stolzes Herz! Was für ein Recht haben wir auf sie? Wollen wir denn in Allem denen grausamen Gewohnheiten unserer Nachbaren nachahmen? — Nein, wir wollen menschlicher seyn. — Keiner sey ein Sclave, als nur der, welcher sich durch lasterhafte Handlungen der Strafe unserer Gesetze theilhaftig macht.

William Siward. Mein Herr, Sie reden von Gesetzen und ich von der Liebe! — Wohl! Ich hatte Ihren Untergang beschlossen; jetzt gebe ich Ihrer Bitte Gehör. Ich will, meine Ra-

che

che Einhalt thun, aber Nelton muß sich entfernen und Fanny die Meinige seyn.

John Siward. Mein Sohn, setze Dich an dieser Unglückseligen Stelle. – Wenn man Dir Deine Geliebte rauben wollte, was würdest Du empfinden? was würdest Du beschlüssen? Gieb nun der Menschlichkeit Gehör.

William Siward. Ich bin in einem Alter, selbst urtheilen zu können, und in einem Stande, niemand von meinen Handlungen Rechenschaft zu geben, ich will es, und das ist genug.

John Siward. Sohn, Du vergisst die Achtung, welche Du Deinem Vater schuldig bist, Du mißbrauchst die Herrschaft, die ich aus allzugrosser väterlicher Liebe Dir zu früh eingeräumt habe. — Miß! Haben Sie die Güte, sich einen Augenblick zu entfernen.

William Siward. Bleiben Sie!

John Siward. Nur einen Augenblick, Sohn!

William Siward. So gehen Sie, aber erwarten Sie nichts.

Fanny. O dieses weiß ich, Barbar! Du hast kein Gefühl, als für die Grausamkeit! Wohl! Häufe Laster auf Laster, Schande auf Schande; unterdrücke die Unschuld, verleugne die Menschlichkeit ganz; ich bin bereit ein Opfer Deiner Tyranney zu werden; aber, verschone Deines Vaters, bedenke, daß unbändige Leidenschaften, zügelloser Unsinn endlich sich selbst treffen und fürchte die gerechte Rache des Himmels! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

John Siward, William Siward.

William Siward.

Unsinnige! Du beschleunigst Dein Verderben! — Ha verfluchte Liebe! Musstest du dich meines Herzens bemeistern!

John Siward. Jetzt sind wir allein, Sohn; — Jetzt darf ein unglücklicher Vater es wagen, Dich zu bitten, bey Dir zu flehen.

William Siward. Ich weiß alles, Herr. Lassen mich jetzt!

John Siward. Nein, Sohn; ich lasse Dich nicht, ich lasse Dich nicht eher, als bis ich Dich erweicht sehe.

William Siward. Mißbrauchen Sie meine Geduld nicht, Herr!

John Siward. Hat Dein Herz denn nicht mehr das geringste Gefühl von Menschlichkeit? Sohn! Grausamer Sohn! Willst Du meinem Flehen nicht um der Tugend, nicht um der Menschlichkeit, nicht um den Trieb, den die Natur denen Kindern sonst gegen ihre Aeltern einflösset, Gehör geben; so höre wenigstens der Erkenntlichkeit, welche Du um alle meine Sorgfalt für Deine Erziehung nicht verläugnen kannst; für alle meine väterliche Liebe, mit der ich Dich, von Deiner Kindheit an, begegnet; für den letzten Beweis meiner Zärtlichkeit, da ich Dich an meine Stelle zu einem

Herrn

Herrn über diese Insul bestätiget; für alle meine Dir erzeigte Wohlthaten, die Dir Dein unmöglich ganz fühlloses Herz zu erkennen geben muß, die Dich durchaus belehren müssen, daß die Dankbarkeit eine Pflicht, die erste Pflicht unsers Lebens sey; für Alles dieses verlange ich von Dir nur dieß einzige Opfer: das Wohl dieser Frembdlinge.

William Siward. Sie dringen vergebens in mich. Ihre falschen Scheingründe werden bey mir nichts gewinnen; und — weil ich es Ihnen doch sagen muß! — Was für Dank bin ich Ihnen denn schuldig? — Mein Daseyn beförderte keine Absicht auf meine Person; nur Ihr Vergnügen war die sinnliche Ursache, und da Sie demselben einen zu starken Lauf liessen, so ward ein Ohngefehr die Ursache meines Daseyns. Da die Natur mich Ihnen schenkte, so war es Ihre Schuldigkeit mich zu erziehen. — Das erste verdient keinen Dank, und das letzte war Ihre Pflicht. — Daß Sie endlich, da Sie zur Regierung vor Alter untüchtig geworden, mir die Herrschaft übertragen, dieses erfordert die Vernunft, die Billigkeit, und auch dieses war eine Pflicht, die Sie mir schuldig waren, und zu welcher Sie doch in kurzer Zeit der Tod gezwungen hätte. — Sehen Sie, mit wie leichter Mühe ich Ihnen Ihr Unrecht zeige, und wie wenig Sie zu hoffen haben.

John Siward. O Gott! Du bist gerecht! Wie tief bin ich gesunken? — Meine Hoffnungen! Wo sind sie? Wie viel versprach ich mir nicht

von der Zukunft? O Sohn! Du hast sie getäuscht! Du hast sie getäuscht, grausamer Sohn! — Siehe meine Thränen, können diese Dein hartes Herz nicht erweichen? Kehre wieder zurück, werde tugendhaft, werde wieder menschlich! — — Er wendet sich von mir; — mein Bitten, mein Flehen vermag nichts mehr über sein hartes Herz! — — (Vor Schmerz ausser sich, wirft er sich seinem Sohne zu Füssen.) — Sohn! — — Siehe mich zu Deinen Füssen! — Höre mich, höre Deinen weinenden Vater!

William Siward. Stehen Sie auf, Herr! — Was soll diese Thorheit? Sie sind alt, und der Mangel der Vernunft, der mit Ihrem Alter verbunden ist, macht Sie unerträglich. Nichts weiter!

John Siward. (Steht auf und fällt kraftlos in einen Lehnstul.) Gerechter Gott! Ich erliege unter so vielen Schlägen! — — Ließ sich wohl ein Vater jemals so weit herunter, zu denen Füssen seines Sohnes zu flehen, ohne von ihm erhört zu werden? Muß ich vielleicht der Einzige seyn, der ein Ungeheuer erzeugte? — Womit hatte ich diese harte Züchtigung verdient? — Ich empfinde es, in diesem grausamen Augenblicke würde der Tod für mich die grösste Wohlthat seyn. Doch, ich bin zu tief gefallen; ich sehe keine Spur, jemals wieder glücklich zu seyn! — Mein Schicksal hängt von einem Tyrannen ab, der meinen Untergang mit gleichgültigen Augen zu beschleunigen sucht. — Ich widerstrebe vergebens

gebens; — ich will ihn ja selbst — und hier, hier ist mein Henker! — Mein Blut, daß ich der Welt zu einem Scheusale schenkte, dieses lebt, um die letzte Barmherzigkeit an mir auszuüben! — Komm also, (springt als wahnsinnig auf und wirft sich wieder zu seines Sohnes Füssen.) Hier wirft sich der unglückliche Vater noch einmal zu Deinen Füssen, den seine Zärtlichkeit unsinnig gemacht hat. Hier, Henker! Hast Du seine alte Brust, darinn sonst ein zu fühlbares Herz schlug! (Er reisst sich wütend auf.) — Durchbore sie! — Nur die einzige grausame Barmherzigkeit! Zerschmettre sie! Und vertilge mich und den entsetzlichen Schmerzen, der in sie wütet, auf ewig! — (Er ergreift seine Hand.) Noch will ich diese Hand küssen, die mich jetzt vernichten wird. —

William Siward. (Stößt seinen Vater zurück.) Sie rasen, Unglücklicher!

John Siward. (Wieder zu sich selbst kommend.) Ha! Dieser Stoß gab mir es zu erkennen; sonst hätte ich in meiner Raserey bald das entsetzlichste Ungeheuer als einen Wohlthäter verkannt. — Gottlob! Ich habe meine Vernunft wieder. — Du brachtest sie zurück; — zu Deinem Verderben! Zu einer Rache, die mir noch übrig bleibt! — Nein! Du sollst nicht über meine Schwachheit tryumphiren, grausamer Sohn! — Was sage ich? — Sohn? — Entsetzlicher Name! Name, den ich ewig vermaledeye! — Jetzt opfere ich meine letzte Hoffnung auf, die mir übrig war; — nur die nicht,

die mich noch zur Rache antreibt. (wehmüthig.) Ich segnete Dich, da ich Dich noch als den letzten Zweig von einer unglücklichen Familie ansah, der sie wieder empor bringen sollte; — (Gesetzt und nach und nach heftig.) Von nun an, entsage ich dieser Hoffnung! — Sey ein Barbar! Doch fühle das Elend, das die Unmenschlichkeit hervorbringt, fühle es, nach seiner ganzen Grösse! Ich gebe Dir meinen Fluch! Ewig, ewig sey die väterliche Liebe aus diesem Herzen verbannt! Mein Fluch drücke Dich, bis Du alle Stuffen von Unglück doppelt betreten, bis Du den entsetzlichen Schmerzen, der mich diesen Augenblick foltert, tausendfach fühlst, und dann, an dem äussersten Rande der Verzweiflung vor Deinem künftigen Richter bebst! — Dann, aber nicht eher, hebe sich mein Fluch, und dann scheine Dir ein Stral der Hoffnung!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

William Siward.

(Ruft ihm nach.)

Alter, ohnmächtiger Narr! Dieser Fluch könnte Deinen eigenen Untergang befördern! — Doch, Du magst leben, der Welt zur Last und dann sterben. — Werde ich aber meiner Handlungen wegen beständige Vorwürffe hören? —

Ge-

Gewiß! — Nie werde ich mein Vergnügen ohne Bitterkeit genüssen, nie meinen Willen ohne Widerspruch erfüllt sehen. — — Er sprach von Rache? — Wie? Sollte ihn wohl sein Unsinn so weit verleiten, nach meinen Leben zu stehen? — Fast zittere ich!" — Aber, was für Ursache habe ich zu einer so erniedrigenden Furcht? Was kann er, da ich selbst Herr über sein Schicksal bin? Der Ohnmächtige! — Allein — fürchterlicher Gedanke! — Sichert mich wohl meine Gewalt vor einen Meuchelmord? — Ha von diesem Augenblicke an wird mir fast alles verdächtig! (Eine lange Pause, in welcher er überlegend auf und nieder gegangen ist, hernach.) Welch ein Gedanke! Gebe ich ihm Gehör? Warum nicht? — Was liegt der Welt an dem Schicksale eines alten abgelebten Mannes? Sein Leben ist ihr von geringem Nutzen; kaum, daß er bemerkt wird. — Aber, — einen Vater! — Fort verhasster Einwurf! — Ist mir mein Leben, meine Sicherheit lieb? — Wohl! So opfere ich einen alten Greis, der mir verhasst ist und — der mir beydes rauben kann. Es ist besser, er stirbt, als daß ich sterbe. Mein Schluß ist gefasst; es sey! — Der verhasste Frembdling soll erst meinen Absichten behülflich seyn; aber, nach vollbrachter That, möge er um so vielmehr zittern.

Sechster Auftritt.

Bates, William Siward.

William Siward.

Bates!

Bates. Mein Herr!

William Siward. (Führt ihn geheimnisvoll auf die Seite.) Hilf mir ein grosses Vorhaben ausführen.

Bates. Befehlen Sie.

William Siward. Ich habe mit meinem Vater gesprochen. Du kennst meinen Stolz, meinen vesrgesetzten Vorsatz uneingeschränkt, meinen Willen erfüllt zu sehen. — Er ist mir zuwider; ich soll die Fanny dem Frembdling überlassen, — durchaus! — Er hat mich darum Fußfällig gebeten. —

Bates. Das ist in der That viel! Und Sie haben widerstehen können?

William Siward. Warum nicht? Glaubst Du denn, daß ich seine Verstellung nicht kenne? — Er sucht bloß unter dem Scheine der väterlichen Liebe, der scheinbaren tiefen Erniedrigung, seine Herrschsucht zu befriedigen. O ich kenne ihn; ich weiß, es gerent ihm jetzt, mir seine Gewalt abgetreten zu haben; er wünscht gewiß nichts eifriger, als mich wieder unter das Joch zu bringen.

Bates. Sollte es möglich seyn! Ich habe bisher immer geglaubt, er hätte ein zu gutes Herz und liebte Sie zu sehr. —

Willi-

William Siward. Du betrügst Dich. Er hasst mich aufs äusserste; er hat mir geflucht; er ward, da ihm alles fehlschlug, fast rasend, und verließ mich unter den Bedrohungen der grausamsten Rache.

Bates. Dieses ist eine Thorheit! Sie sind ja Herr, so gar über ihn selbst; wie kann er Ihnen denn drohen?

William Siward. Er that es, und — soll ich es Dir sagen? — Ich bin nicht ohne alle Furcht. Er ist zwar zu ohnmächtig mir öffentlich zu schaden, aber kann er nicht, um die Herrschafft wieder an sich zu bringen, Mittel finden, mich heimlich aus der Welt zu schaffen.

Bates. Ich zittere.

William Siward. Ich muß also, wenn ich selbst mein Leben liebe, das Aeusserste wagen; es ist besser, er stirbt, als daß ich sterbe.

Bates. Was sagen Sie? Ihr Vater? (Er erschrickt)

William Siward. Du erstaunst? Weßhalb? — Es ist wahr; ein hergebrachtes Vorurtheil sezt auf das Leben unserer Blutsfreunde einen grössern Wehrt, als auf das Leben anderer Menschen; — es sey auch Wahrheit; — so ist doch die Nothwendigkeit für mich ein Gesetz. — Sein Tod muß mir Bürge für mein Leben seyn. Ich muß es gestehen, ich habe ihn geliebt; — vielleicht regt sich auch noch jetzt ein Gedanke in mir, der für ihn spricht; — aber, — dem Himmel sey Dank! Eine langjährige Bemühung hat mein Herz gegen der-

gleichen Schwachheiten hart gemacht und jetzt — soll mein Herz sein Meisterstück ablegen.

Bates. Aber Ihr Gewissen, wird dieses auch beständig ruhig seyn?

William Siward. Was für Einwürfe? Elender! Bald erweckst Du mir Mißtrauen.

Bates. Verzeyhen Sie mir, Herr! Es war nur so ein schwacher Gedanke. — Ich verdiene dieses Mißtrauen keinesweges, da ich mich ja jederzeit bemühe, Ihnen gleich zu denken.

William Siward. Daran thust Du wohl. — Höre also: Ich habe ein Mittel ausgedacht, meinen Zweck mit der Fanny zu erreichen, mich der Furcht für meinen Vater zu entledigen und meinen verhassten Nebenbuhler zu Grunde zu richten, ohne mich deßhalb in den Verdacht einer Ungerechtigkeit bey meinen Unterthanen zu setzen.

Bates. Darf ich fragen, mein Herr, was denn das für Mittel sind, deren Sie sich bedienen wollen?

William Siward. Ich will es Dir entdecken, ich schenke Dir mein ganzes Vertrauen; sey aber auch ein ehrlicher Kerl!

Bates. Wäre ich nicht Ihr Bedienter, so würde ich sagen, daß Sie mich durch diesen Zweifel beleidigten. Sie kennen ja schon längst meine Treue.

William Siward. Ich kenne sie und zweifle nicht. — Höre! — (sieht sich allenthalben herum.) Es ist doch niemand der uns bemerkt?

Bates.

Bates. (Der sich auch umgesehen.) Nein, wir sind allein.

William Siward. Höre, Bates! — Mein alter Vater, — wie ich Dir gesagt habe, soll sterben. — Es ist kein so grosses Unglück! — Werde nicht blaß, ich rathe es Dir! — Höre, weiter! — Der frembde Sclave soll mein Werkzeug seyn.

Bates. Ists möglich?

William Siward. Noch einmal? Verzagter! Lerne Dich beherrschen! Sey Herr über Dein Mitleiden!

Bates. Ich bin es, Herr; aber noch nicht so stark wie Sie.

William Siward. Schweig! — Ich weiß, wie sehr mich Nelton verabscheuet; — nichts würde ihm leichter seyn, als mich zu ermorden, wenn sich ihm nur eine Gelegenheit zeigte, durch diesen Mord mit seiner Geliebten die Freyheit zu erhalten.

Bates. Daß ist gewiß.

William Siward. Es wird Nacht! — Mein Vater soll meine Stelle vertreten; — Dieser stirbt, jenen straft die Gerechtigkeit als einen Mörder und seine Geliebte ist die Meinige.

Bates. Vortreflich!

William Siward. Nun siehe das Mittel, daß ich zu diesem grossen Vorhaben ausgedacht habe; es wird der glückliche Ausgang desselben hauptsächtlich von Deiner Geschicklichkeit abhängen, und wenn meine Absichten erfüllt sind, so hast Du eine reichliche Belohnung zu gewarten.

Bates. Zweifeln Sie nicht an einem glücklichen Ausgange.

William Siward. Nelton kömmt bald zurück. Suche durch ein falsches Mitleiden sein Vertrauen zu gewinnen; sage, Du wollest ihm zu seiner Flucht beförderlich seyn; sein gänzliches Verderben wäre ihm gewiß; ich hätte seinen und seiner Geliebten Tod geschworen. Erhitze ihn so viel als möglich, bis Du ihn vor fähig hältst, ohne Anstand einen Mord an mir zu begehen. — Dann führe ihn in den Garten an das Grabmal, daß mein Vater meiner Mutter zu Ehren hat errichten lassen und bey welchem er, ehe er sich zur Ruhe begiebt, sein Gebet zu verrichten pflegt. Du sagst ihm, daß ich es sey; er trifft meinen Vater und mein Wunsch ist erfüllt.

Bates. Das ist vortreflich ausgedacht! — Allein, wenn Nelton Ihren Vater erkennen sollte?

William Siward. Dieß sey Deine Sorge. Weiche nicht von seiner Seite; suche seine Rache und Wuth aufs äusserste zu reitzen und sey ein Zeuge dieser That! — Die dunkle Nacht, so ich vermuthe, wird meinem Vorhaben behülflich seyn; ich werde mich schon in der Nähe aufhalten, Dein Unternehmen mit anzusehen und den glücklichen Ausgang zu erwarten. Das Mittel und zugleich das Opfer meiner Rache ist, wie man mir gemeldet hat, nach dem Haven gegangen, um vielleicht ein Schiff zu seiner Flucht aufzusuchen. Du musst ihn erwarten, vermuthlich wird er bald zurück kommen.

Bates. Ich werde schon alles besorgen.

William Siward. Ich selbst werde, bis die grosse That geschehen ist, mich vor niemand sehen lassen und nur dann gegenwärtig seyn. – Jetzt geh! Vollführe meinen Wink, hoffe auf eine reichliche Belohnung, aber — zittere! Wenn Du mein Vertrauen mißbrauchst.

(Bates geht ab.)

Siebenter Auftritt.

William Siward.

(Sieht ihm nach.)

Wie der Elende schleicht! Warum hat man doch solche Geschöpfe nöthig? — Ich hasse ihn schon eben so sehr, wie ich Alles, was um mich ist, hasse. — Ich werde mich seiner bedienen, mein Vorhaben auszuführen; aber, so bald es geschehen ist, so soll seine Belohnung der Tod seyn. — Einen so zaghaften Bewahrer meiner Geheimnisse muß ich durchaus aus dem Wege räumen. — Und Fanny! soll ich sie sehen? — Nein! — Sie wird gewiß noch eben so unbeweglich wie vorhin seyn; spräche ich sie, so würde ich wüthen und meine Wuth könnte mich leicht aller meiner Hoffnung berauben. Ich will niemand sehen, als bis mein Vater aus dem Wege geräumt ist. — Mein Vater? — Ach! — Was? Kann ich denn nicht den verfluchten Gedan-

danken ersticken, der mich quält? — Ich Thörichter! Mir schauert vor einem schwarzen Rauch, — der doch nichts als ein leeres Gespenst ist und der verfliegt. — Aber, ich habe diesen Schauer doch noch nie empfunden, den ich jetzt fühle. — Ist dieses Gewissen? Wie? Bin ich denn nicht mehr Herr über mich? — — Geduld! Ich will Dich gewiß ersticken, weichliches Gefühl! Fast schäme ich mich vor mir selbst. — Nein! Du sollst mich nicht mehr beunruhigen; gewiß nicht! — Was ist denn das auch für ein Uebel, daß ich, um mein Leben, meine Sicherheit zu erhalten einen Vater ermorde, der mir solche rauben will? Und — ich ermorde ihn ja nicht selbst, er wird ja von meinem Nebenbuhler durchstochen. — Ha! Dich soll alsdann meine Rache, meine Wuth treffen, Verworfener! Ohne deine Gegenwart würde vielleicht vieles nicht geschehen. Du sollst mir ein blutiges Schauspiel seyn, an das ich meine Augen weiden will; aber, ehe ich Dich vernichte, sollst Du erst meinen Trymph mit ansehen, Du sollst ihn vergrössern; und Fanny! Diese muß die Meinige seyn, oder ein gleiches Schicksal erwarten. Ihre Liebe muß entweder mein Glück, oder Blut auf Blut mein Verderben befördern.

Ende des dritten Aufzuges.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

John Siward, Well.

John Siward.

Komm, Well! Komm!

Well. Sie sind ja ganz ausser sich.

John Siward. Well! Dich habe ich mit Schmerzen gesucht. Wem soll, wem kann ich wohl sonst mein Leiden klagen als Dir? — Du alter, lieber Freund! — Deine Gegenwart ist mir noch wie ein helles Licht, das plötzlich in einem dunkeln Labyrinthe hervorbricht, in welchem ich herumirre. — O mein Freund!
(Er lehnt sich betrübt auf Wells Arm.)

Well. Nicht immer trostlos, mein lieber Herr! Es kann, ehe Sie es sich vermuthen, der Augenblick Ihrer Ruhe, Ihres Glücks herannahen. Sie müssen sich fassen; in dem Zustande, in welchem ich Sie erblicke, können Sie unmöglich fähig seyn, etwas Nützliches zu unternehmen.

John Siward. Was soll ich noch unternehmen? Der Bösewicht! — Nicht ich, eine Furie muß ihn erzeugt haben; sie muß alle ihr Gift in dem Schoosse ihres Lieblings ausgeschüttet haben! — Ich habe gefleht, geweint,

alles

alles was nur zu rühren fähig ist, was ein jedes anderes Herz würde erweicht haben, daß waren meine Waffen; ich habe mich so gar kniend vor ihm herabgelassen; aber, — anstatt ihn zu erweichen, trieb er seine Verachtung noch höher. — Well! Welcher Vater würde sich wohl so weit erniedrigen? — Ich wurde endlich aufs äusserste gebracht; ich habe ihm geflucht und verließ ihn unter den Bedrohungen der strengsten Rache.

Well. Sie haben Ursache, sich zu rächen; ihn aufs strengste zu bestrafen. — Es zeigt sich Ihnen ja die schönste Gelegenheit; ergreifen Sie solche; verbannen Sie alle Einwürfe, die Ihnen vielleicht Ihr gar zu zärtliches Herz macht; vergessen Sie, daß Sie einen Sohn haben und verfolgen Sie ihn als einen Tyrannen.

John Siward. Ach Well! Ich wollte mich rächen, aber — das wallende Blut hat sich gefühlt; ich fühle, daß ich ihn noch liebe. — Er sey grausam, — wohl! Ich will mein Schicksal in Geduld ertragen und der Himmel mag Rächer seyn.

Well. Mein Herr, durch diese gar zu grosse Langmuth verdienen Sie fast einen Theil Ihres Schicksals. Ihr barbarischer Sohn kennt Ihre schwache Seite; wird er dieselbe nicht unaufhörlich mißbrauchen? Sie sind ihm zur Last; wird also selbst Ihr Leben gesichert seyn? — — Sie erstaunen? — Ein solcher Bösewicht, wie er, ist fähig, Alles zu unternehmen, nur seine Leidenschaften zu befriedigen. — Und

wenn

wenn Sie ihn auch aller seiner Laster ohngeachtet, noch als Ihren Sohn betrachten, so bedenken Sie wenigstens, daß Sie sich die ersten Pflichten selbst schuldig sind; — ist Ihnen auch dieses zu wenig? Wohl! Die beyden verunglückten Europäer; — Sie lieben Sie; — aber, sie sind beyde verlohren, wenn der Tyrann ungestört seine Herrschaft behauptet.

John Siward. Genug! Du hast mich von meiner Schlafsucht erweckt, Well. — Die junge Unglückliche! Ich liebe sie so sehr, wie ich meinen Sohn vordem geliebt habe; nur um sie glücklich zu machen, will ich Deinem Rathe folgen und diesen Schritt wagen.

Well. O mein Herr! jetzt liebe ich Sie noch einmal so sehr. Noch Heute sollen Sie wieder ein Beherrscher einer Insul seyn, die der Tyrann bald würde zu einer Einöde gemacht haben. Youngster hat schon alles zu seinem Falle bereitet; er hat die Herzen der mehresten Insulaner auf seiner Seite, und alle übrigen Anstalten sind bereits vorgekehret, diese kommende Nacht das grosse Werk auszuführen. Er war vor einer Stunde bey mir und unterrichtete mich von Allen; nur fehlte es bisher noch an Ihrer Einwilligung, und ich zitterte schon, daß Ihre gar zu grosse Zärtlichkeit, alle unsere Anstalten vereiteln mögte.

John Siward. Ich erkenne Deine Freundschaft, Well, Du bist ein wahrhaftig ehrlicher Mann. Ich bin bereit, ich unternehme Alles und sollte es auch nur blos Deinetwegen seyn;

 aber,

aber, vergieb mir, Freund! Ich bin noch Vater; dieses zärtliche Herz kann sein Gefühl nicht ganz verleugnen. — Er sey auch ein Barbar, so verschont doch sein Leben; mir hat er es zu danken und er soll es nicht durch mich verlieren; vielleicht kehrt er noch einst zu seiner Pflicht zurück.

Well. Sie schmeicheln sich, mein Herr! Indeß ist Ihr Befehl unser Gesetz; nur überlassen Sie dem Youngster die Ausführung dieses Unternehmens. Hier kömmt er eben selbst.

Zweyter Auftritt.

Youngster, John Siward, Well.

Well.

Was bringst Du, Youngster?

Youngster. Erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen alten Greis bey Ihnen anmelden darf, der aus dem Schiffbruche in der vorigen Nacht von meineu Leuten gerettet worden ist; er hat Ihren Namen gehört und war bey Vernehmnng desselben für Freuden fast ausser sich. Er sagt, er habe Ihnen wichtige Sacheu zu hinterbringen.

John Siward. Wie? Ein alter Greis? Wichtige Neuigkeiten? — Geschwinde! Führe ihn zu mir.

Youngster. Er wartet bereits im Vorzimmer und soll den Augenblick hier seyn. (geht ab.)

John Siward. Wer mag wohl dieser Alte seyn, Well? Sollte es wohl? — — Ich bin äusserst begierig, ihn zu sehen.

Dritter Auftritt.

Steely, Youngster, Vorige.

Youngster. (Zeigt auf John Siward.)

Hier, Alter, ist unser Herr! (Zu Well beyseite.) Well, ich werde indeß gehen, unser Vorhaben zu beschleunigen. (geht ab.)

John Siward. Irre ich mich? — Nein, er ist es; es ist Steely!

Steely. (Fällt zu John Siwards Füssen.) O mein Herr! mein liebster Herr! Sind Sie es, sind Sie es selbst, dessen Knie ich umfasse?

John Siward. Ja, Steely; Du irrst Dich nicht, ich bin es. Stehe auf, laß Dich in meine Arme schlüssen, ehrlicher Alter! Was für ein Trost für mich, Dich wieder zu sehen, Dich, den ich längst als todt bedauert habe! O Gott! so gönnst Du mir denn noch eine Freude auf der Welt?

Steely. Könnte ich Ihnen diese Freude doch vervielfältigen, mein liebster Herr! Auch meinen alten Freund, Well, erblicke ich hier noch?

Well. Ja, Steely! Noch lebe ich, um Dich nach so vielen Jahren noch einmal, vor meinem Tode, umarmen zu können.

John Siward. Stille meine Ungeduld, Steely! Sage mir, geschwinde sage mir. — Da Du mit meiner unglücklichen Familie aus England zu mir eiltest und ich Euch hier mit der zärtlichsten Sehnsucht erwartete, erhielt ich einige Zeit darauf die Nachricht von Eurem Untergange; — Du lebst? Sollte ich wohl so glücklich seyn, auch noch meine Gattin und meine theure Julie vor meinem Ende wieder zu sehen? — Doch, vergebliche Hoffnung! Dein Blick sagt mir es nicht!

Steely. Einige wenige übrige Jahre von meinem Leben würden wir nicht zu theuer seyn, wenn ich nur Ihnen dadurch diese Freude erkaufen könnte! Noch Gestern war ich vermögend einen Theil dieser Hoffnungen zu erfüllen; aber jetzt nicht mehr! — (weint.)

John Siward. O erkläre Dich, Steely!

Steely. Sie sollen unser ganzes bisheriges Schicksal erfahren; aber, es wird Ihre Betrübniß über einen für Ihnen erschröcklichen Verlust wieder erneuern.

John Siward. Ich bin dazu gewöhnt, Steely! Die Betrübniß, das Unglück ist nicht mehr neu für mich.

Steely. Es werden jetzt ohngefehr zwölf Jahre verflossen seyn, da sie bey denen Unruhen in England denen Verfolgungen Ihrer Feinde durch eine schleunige Flucht entweichen mussten; wenn

wenn Sie anders Ihr Leben retten wollten. Well und Bently hatten das Glück Sie und Ihren Sohn ins Elend zu begleiten, und mir vertrauten Sie den übrigen Theil Ihrer unglücklichen Familie an. — Was für eine Betrübniß für uns, Sie zu verlieren, ohne zu wissen, ob wir Sie jemals wieder sehen würden! Unser Unglück wurde noch nach Ihrer Abreise durch die Grausamkeit Ihrer Feinde vermehrt, indem alle Ihre Güter eingezogen wurden. — Wir befanden uns zwey ganzer Jahre in den kümmerlichsten Umständen, als endlich Bently bey uns ankam. — Welche Freude für uns! Wir setzten uns auf ein Schiff, Sie aufzusuchen. Der Schiffscapitain erhielt eine gute Bezahlung und verließ sich in der Fahrt auf den Bently, dem die Lage dieser Insul bekannt war. — Das Schicksal war unsern Wünschen zuwider; wir erlitten Schiffbruch! Wenige Personen retteten ihr Leben, und — betrübte Erinnerung, die mir jetzt noch Thränen erpresst! — Ihre unglückliche Gemahlin ward ein Raub der Wellen! — Ach GOtt! — Die Wehmuth hindert meine Erzählung, indem ich an diesen grausamen Augenblick gedenke. —

John Siward. (weinend.) O Well! Was für einen Schmerzen empfand ich? Und was für einen Schmerzen empfinde ich noch? Aber fahre fort, Steely! Und meine Julie?

Steely. Ich hielt sie vest in meinem Arm und überließ mich so denen Wellen. Endlich hatte ich das unverhoffte Glück, daß sie mich an das

Ufer warfen; ein mitleidiger Schiffer nahm uns auf und brachte uns nach England zurück. Bently war todt; ich hatte also niemanden, der mir von Ihren Aufenthalte Nachricht geben konnte; ich hatte kein Vermögen; kein Mensch nahm sich unserer an; Ich war also gezwungen, Julien in einer milden Stiftung unter dem Namen Fanny unterzubringen. —

John Siward. Wie? Fanny! Gerechter Himmel! Wäre es möglich? — O Steely!

Steely. Was beunruhiget Sie so sehr, mein Herr?

John Siward. Nichts, Steely! Nichts! Geschwinde, fahre in Deiner Erzählung fort!

Steely. Acht Jahr war sie in dieser Stiftung, wo sie erzogen wurde, als ich das Glück hatte, sie bey einer vornehmen und wohlthätigen Dame in Diensten zu bringen; hier fand sie Gelegenheit, einen jungen, wohlerzogenen Menschen von guter Familie kennen zu lernen; sein Vater widersetzte sich zwar ihrer Liebe, und ich selbst that mein Möglichstes, sie an einen Fehltritt zu verhindern; allein, es war vergebens. Nelton! so hieß der junge Unglückliche, verließ seinen Vater und nahm mit seiner Geliebten die Flucht. Ich konnte meine Julie nicht verlassen, also — —

John Siward. Halt ein, Steely, Ich kann nicht mehr. — Well! Unterstütze mich! — Dieses Uebermaaß der Freude kann ich kaum ertragen! O GOtt!

Steely. Wie, Mein Herr! Was bedeutet diese so schnelle Veränderung? Diese so plötzliche Freude?

Well. Ich will es Dir sagen, Steely! Du wirst Deine Pflegetochter wieder sehen, wieder in Deine alte Arme schlüssen. Du glaubst, sie habe diese Nacht ihr Leben eingebüsst, aber sie sind eben so wie Du aus dem Schiffbruche gerettet worden. O lassen Sie uns unsere Thränen mit denen Ihrigen vereinigen, glücklicher Vater!

John Siward. Well! Steely! Ich vergehe! (Eine Pause.) — Geschwinde, Well! Eile! Bringe meine Tochter zu mir; versäume keinen Augenblick! Meine zu grosse Freude macht mich ganz kraftlos. — (setzt sich.)

Well. Ich gehe. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

John Siward, Steely.

John Siward.

Komm, Steely, komm! Dir habe ich dieses Glück, diese Freude zu danken; Du sollst Theil daran nehmen. Umarme mich und glaube, wenn sonst der Himmel aufhören will, über mich zu zürnen; daß ich Dir das glücklichste, das ruhigste Alter bereiten will.

Steely. O mein Herr, ich bin über alle das Glück, was ich in diesem Augenblicke erlebe, fast ausser mir! — Ach GOtt! So hast Du denn noch meine brünstigen Wünsche erhört, die ich oft in meiner äussersten Dürftigkeit, und fast mit hoffnungslosem Herzen zu Dir gethan habe? Ich sehe meinen alten Herrn wieder! Ich bringe ihm eine wohlerzogene und ihm ähnliche Tochter wieder in seine Arme zurück! Und noch vor meinem Ende kann ich sein Knie umfassen! Glücklicher Vater! Bester Herr!

John Siward. Ach Steely! Ich bin glücklich, recht sehr glücklich, da ich meine liebste Julie als ein wahrhaftes Geschenk des Himmels wieder finde, da ich Dich wieder sehe; aber — zu welcher Zeit sehe ich Dich wieder? — Warum soll ich es Dir verhölen? Du wirst es ja ohnedem erfahren. — Mein Sohn! — (Er seufzt)

Steely. Sie seufzen? — Meine Freude über mein gegenwärtiges Glück hat mir ihn ganz vergessen lassen. Man hat mir ja gesagt, er lebe und sey jetzt ein Beherrscher dieser Insul.

John Siward. Freund, er lebt. — Aber hättest Du es wohl glauben können? — Dieser Sohn, dieser grausame Sohn, der mir als ein Kind das glücklichste Alter versprach, der mich durch verfluchte Verstellung fast bis auf diesen Augenblick getäuscht hat! — Nichts mehr davon! Der Gedanke ist schon eine Marter für mich; — Du wirst es schon noch erfahren. Ich habe eine zu harte Züchtigung em=

empfunden; jetzt will ich mein Glück genüssen, in denen Armen meiner Julie! — Steely! Was für eine Freude bereite ich mir jetzt, was für eine Ueberraschung für sie, wenn ich sie als meine Tochter umarmen werde! — Aber, Well bleibt mir viel zu lange, ich kann meiner Zärtlichkeit nicht länger Gewalt anthun, ich will selbst zu ihr gehen; komm! —

Steely. Verziehen Sie mein Herr, hier kömmt sie.

Fünfter Auftritt.

Fanny, Well, Vorige.

Fanny.

(Die ihrem Vater entgegen läuft und in seine Arme fällt.)

O mein Vater!

John Siward. Meine Tochter!

Steely. Ach meine Fanny! Sehe ich Sie wieder? Sie, die ich schon für Tod beweint habe? Meine Freude ist zu groß! — Verzeyhen Sie mir! — In denen Armen meines alten Herrn, Ihres Vaters! Ein Anblick, der meine abgelebte Seele mit jugendlichem Feuer erfüllt. Ach Well!

Well. Ach Steely! Wie glücklich machst Du uns!

John Siward. Meine Tochter! Meine liebste Julie! — Ich habe Dich wieder! Ich kann

Dich nicht aus meinen Armen lassen, — meine theureste Julie! — Welch ein Glück! Kaum kann ich es ertragen!

Fanny. Mein Vater! Ists möglich? O mein Vater! Vermögte ich doch in Ihren Armen meinen Geist aufzugeben! — Meine Kraft verlässt mich! — Mein Vater!

Well. Wer sollte wohl bey diesem Anblicke nicht gerührt werden? Mögte doch auch diese glückliche Entdeckung auf das harte Herz unsers Tyrannen einen Eindruck machen!

John Siward. O Vorsicht! Sey unendlich vor Deine mir erzeigte Wohlthat gepriesen! Jetzt werde ich mit Freuden meinem Tode entgegen gehen, da ich Dich, theureste Julie! wieder besitze. — Doch — trauriger Gedanke! — Mein liebstes Kind! — Dein grausamer, unmenschlicher Bruder! — Ich will nicht alle Hoffnung fahren lassen; vielleicht — würkt die Stimme der Natur in seinem Herzen, wenn er Dich als seine Schwester erblickt.

Fanny. O ja, mein Vater. — Er kann unmöglich ganz fühllos seyn; — er wird mich gewiß als seine Schwester erkennen und lieben.

John Siward. O Tochter! Ich zittere, wenn wir uns in unserer Hoffnung betrögen, wenn er fortfahren sollte, grausam zu seyn! — Ich hatte mich schon halb auf Rache gegen ihn, gegen sein unmenschliches Verfahren, halb auf meinen eigenen Untergang bereitet; aber jetzt, jetzt, da ich Dich, meine liebste Tochter wieder besitze, jetzt mögte ich bloß Deinetwegen

gen beydes vermeiden. Du bist mir jetzt auf dieser Welt mein grösstes Glück; sollte ich Dich verlieren, so würde mir der Tod eine Glückseligkeit seyn.

Well. Sie geben zu traurigen Vorstellungen Raum. — Da der Himmel Ihnen ein so unvermuthtetes und grosses Glück geschenket hat, so glauben Sie auch gewiß, er habe dieses sein Werk nicht angefangen, ohne es zu endigen.

John Siward. Dieses hoffe ich. — Aber trotz dieser schmeichelhaften Hoffnung, ist mir doch aller Schein, die Ueberzeugung selbst zuwieder! — Hat er seinen Vater nicht verschont, so wird er gewiß auch seiner Schwester nicht schonen. — Wenn er nicht alles Gefühl erstickt hätte! — Man empfindet weit stärker die Unglücksfälle, den Schmerzen Anderer, wenn man selbst durch Unglücksfälle eine Kenntniß erhalten hat. — Wie fühlos ist mancher Schwelger, mancher verwöhnte Wollüstling! Im Schoosse des Glücks geneusst er die Güter desselben im Ueberfluß, ohne ihren Wehrt ein zusehen; Unglück ist ihm unbekannt, ein verhasstes Ungeheuer! Und aus diesem Grunde hasst er alles, flieht er alles, was Theil daran nimmt. — Der Weise hingegen setzt sich nur an die Stelle eines Unglückseligen. Er denkt: Wenn ich so gelitten hätte, wenn man gegen mich hart verfahren wäre, was würde ich empfunden haben? — Er übersieht auf einmal den ganzen Umfang; wird Mensch und

übe

übt die Pflichten der Menschlichkeit gegen Unglückliche liebreich aus. — Aber William! William ist nicht weise! Kein Unglück hat ihn je geprüft. Denn, da er es mit mir gemeinschaftlich empfand, war er noch ein Kind. — Ich zittere, und mein ganzes Geblüt wird mit Angst und Schauder erfüllt, wenn ich nur daran gedenke.

Well. Sie wissen ja, was Ihnen noch vor ein Mittel übrig bleibt, Ihre Ruhe zu befördern; ihn entweder zu bestrafen, oder, zur Erkenntniß zu bringen.

John Siward. Noch will ich dieses nicht; noch will ich mich auf die Natur verlassen. Du meine Tochter hast ihn für die Liebe fühlbar gemacht; vielleicht bist Du auch fähig, ihn für die Natur wieder menschlich zu machen.

Fanny. Mein Vater! Vermögte ich es doch! Kommen Sie, ich will mich zu seinen Füssen werfen und so lange seine Knie umfassen, bis ich ihn erweicht sehe; und ist alles vergebens, so lassen Sie uns fliehen. Mein Nelton ist nach dem Haven, um eine Gelegenheit dazu aufzusuchen. — Aber, die Nacht kömmt heran und er ist noch nicht zurück! Ach Gott! erhalte ihn doch! — Kommen Sie mein Vater, kommen Sie zu Ihrem Sohne.

John Siward. Nein, meine Tochter; verzieh! Ich will Dich nicht seinen Ausschweiffungen bloß setzen. Bleibe und erwarte die Rückkunft Deines Geliebten. Geh Steely, eile ihm entgegen. Well, Du bleibst bey meiner Julie,

und

und ich gehe, das letzte Mittel bey meinem Sohne zu versuchen.

Fanny. O mein Vater! Sie verlassen mich? Kaum da ich Sie erkannt habe? Da ich diesen süssen, diesen theuren Namen wieder zu nennen anfange? — Erlauben Sie mir doch, daß ich Sie begleiten, daß ich gar nicht von Ihrer Seite weichen darf.

John Siward. Mein Kind, Du bringst mich durch Deine Zärtlichkeit zur äussersten Wehmuth. — Grausamer Sohn! Hättest Du nur den geringsten Theil von denen Tugenden Deiner Schwester! — Bleibe meine Tochter; ich entziehe mich jetzt Deinen Umarmungen um hernach desto glücklicher und zufriedener dahin zurück zu kehren; bald bin ich wieder bey Dir. Well! Bleibe hier und tröste sie. — Komm Steely! (Beyde ab.)

Sechster Auftritt.

Well, Fanny.

Well.

Ach, der liebe Herr! Sein gutes Herz läßt ihn Alles hoffen; aber ich fürchte desto mehr! — Doch wäre es keine Unmöglichkeit. — Ach, Miß! Ich habe ihn erzogen, diesen grausamen Bruder; ich gab ihm Lehren, die ihn hätten glücklich machen können und er nahm sie mit

Auf-

Aufmerksamkeit an. Schon wünschte ich mir zu meiner angewandten Bemühung Glück, als er auf einmal die Larve abzog; — die schändlichste Verstellung! — Genug! — Ich bin auch wunderlich, Ihnen von so verdrüßlichen Sachen vorzureden; — ich will mich lieber erfreuen, und warum sollte ich es nicht, da der Himmel meinem guten alten Gebieter, anstatt eines ungerathenen Sohnes, eine liebenswürdige und schon längst verlohrne Tochter wieder schenkt? Aber liebes Kind, Sie scheinen mir noch etwas unruhig.

Fanny. Du irrst Dich nicht; ich bin es, Well. Ich zittere vor meinen Bruder. Jetzt da der Augenblick der Entscheidung heranrückt, fürchte ich seine Grausamkeit. Ich sprach vorhin meinem Vater Muth zu, jetzt fehlt er mir selbst; — und die stärkste Ursache meiner Unruhe ist das lange Aussenbleiben meines geliebten Neltons. Er gieng nach dem Haven, es war noch nicht Mittag und jetzt ist es Nacht und er kömmt noch nicht zurück? Ach! Wenn ihm nur kein Unglück zugestossen ist! — Wie schlägt mir das Herz!

Well. Sorgen Sie doch nur nicht, liebste Miß; es ist weit bis an den Haveu, er kann nicht viel eher zurückkommen. Was für ein Vergnügen werden Sie ihm durch die Erzählung der vorgegangenen Veränderung verursachen! Wie glücklich werden Sie Beyde nicht seyn! Thränen der Freude dringen aus meinen Augen, da ich in Ihnen, Miß, die Tochter wieder-

dersehe, um welche mein lieber alter Herr so manche Thräne des Schmerzens vergossen hat! Jetzt hat er Sie wieder, und Sie werden seine letzten Tage segnen.

Fanny. O ja, gewiß! Ich will ihm seinen ausgestandenen Kummer versüssen; es wird für mich eine Wollust seyn! Ich gestehe es, ich bin mehr denn zu glücklich; allein, ich weiß nicht — ich kann dieses Glück noch nicht recht fühlen. — Eine unüberwindliche Schwermuth, Ahndungen, die meine Seele mit fürchterlichen Bildern drohen! — O Well! Ich zittere in dem Augenblicke und weiß selbst nicht, warum?

Well. Um des Himmels Willen! Miß, beruhigen Sie sich doch. Sie haben seit kurzer Zeit so viel Unglück erfahren, daß Ihr Herz nicht anders als beklommen seyn kann; die Ursache ist ganz natürlich. — Warum wollen Sie sich denn mit Gewalt dem Schmerze überlassen, da Sie doch nichts als Vergnügen zu gewarten haben.

Fanny. Ach! Dieses Vergnügen kann mein Bruder noch weit genug von mir entfernen! Du denkst gut, Well! Ich sehe es aus der Bemühung, die Du Dir giebst, meine Schwermuth zu zerstreuen; — aber, vergebens! — Noch nie habe ich so etwas gefühlt! Eine angstvolle Bebung! Eine Mattigkeit, welche sich durch alle meine Glieder verbreitet! — Eine unbezwingliche Furcht! — — Wo bleibt doch mein Nelton. Mein Vater.

Well. Sie machen mich ganz bestürzt, liebste Miß! Nelton muß gewiß bald zurückkommen; — auch Ihr Vater.

Fanny. Je mehr Du Dir Mühe giebst, mich zu beruhigen, je mehr nimmt meine Unruhe zu; mein Herz schlägt gewaltig! — Ich bin auch krank, Well, ich hoffe aber, es wird sich wieder geben. Der gewaltige Schröcken, den ich vorige Nacht ansgestanden, läßt noch einige Spuren zurück. Mein Vater wird sich vielleicht umsonst bemühen; mein Bruder ist der Ungerechtigkeit zu sehr ergeben, die Natur selbst wird nicht kräftig genug seyn, ihn für die Menschlichkeit fühlbar zu machen. — Welche Angst! — Nein! Ich kann sie nicht länger ertragen! — (Sehr ängstlich und dringend.) Well! Gehe geschwinde; suche meinen Nelton! Meinen Vater! — O Gott! — Versäume keinen Augenblick! Ich muß sie sehen!

Well. Wenn Sie es durchaus wollen, so muß ich Sie wohl verlassen, Miß, und Ihren Befehlen gehorchen; aber, ich ersuche Sie nochmals, beruhigen Sie Ihren Kummer! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Fanny (allein.)

Könnte ich ihn doch beruhigen! — Aber, jemehr ich mich bestrebe, ihn zu unterdrücken, je heftiger schlägt mein Herz! — Vielleicht eine unglückliche Vorbedeutung! Wenn doch mein Nelton

Nelton hier wäre! Wie sehr wollte ich ihn in meine Arme schlüssen! — GOtt! Endige doch einmal meine Bekümmernisse! Laß mich und meinen Nelton, meinen liebsten Nelton! In dem Schoosse meines Vaters die so lange gewünschte Ruhe genüssen! — Vielleicht niemals! — Die Nacht ist finster! Wie fürchterlich droht mir nicht Alles! Alles verlässt mich! — Nelton! Mein Vater! — O Gott! — Was für ein Geräusch? — — Man öffnet die Thüre; — bist Du es, Well?

Achter Auftritt.

Nelton, Fanny.

Nelton.

(Tritt in einer wilden Stellung mit dem Dolch in der Hand herein.)

Nein Fanny! Ein Ungeheuer! Ein Mörder.

Fanny. (Läuft auf ihn zu und umarmt ihn.) Du bist es, Nelton? — Liebster Nelton!

Nelton. (wild.) Deine Hand!

Fanny. Welch ein wilder Ton?

Nelton. Deine Hand!

Fanny. Hier, liebster Nelton! Aber, höre — —

Nelton. Jetzt ist es zu spät! Ein grausamer Irrthum! Folge mir! Folge dem Abscheu der Natur! Dem Mörder seines Wohlthäters!

Fanny. Ach! — Was? Wer?

Nelton. Dieser Dolch war für den ärgsten Bösewicht bestimmt, und er traf die Brust seines tugendhaften Vaters.

Fanny. Gott! — — Meinen Vater?

Nelton. Was? — Nein! — Den Vater unsers Henkers!

Fanny. Ach! Ich sinke. — O mein Vater! Er war auch der Meinige! Was hast du gethan? Nelton! Was hast du gethan!

Nelton. Welcher Nebel! Fanny, liebste Fanny! Folge mir, geschwinde folge mir, oder unser äusserstes Verderben ist gewiß! — Die Nacht wird uns bedecken! Komm!

Fanny. Ach! — Wohin?

Nelton. O Gott! — Bis zur Verzweiflung! — Bis zu denen höllischen Geistern! (Führt die Fanny, welche kaum gehen kann, nicht ohne Gewalt und in einer taumelnden Bewegung ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Gegend des Gartens, hinten mit einem Grabmahle, Steelys Leichnam ohnweit demselben. Die Handlung geschieht vor und nach Mitternacht.

John Siward (allein.)

Meine Tochter! — Wo ist sie? Ich suche sie vergebens! Auch meinen Sohn! — Wie? Will mich denn Alles verlassen? Auch Steely kömmt nicht zurück! Er gieng, um den Nelton hier aufzusuchen. — Himmel! In welcher Verwirrung befinde ich mich! — aber — (Er erblickt Steelys Leichnam und fährt erschrocken zurück.) Was sehe ich? — Einen blutigen Leichnam! (läuft auf ihn zu.) Wie! — Es ist Steely! — Er ist es! — Gerechter Gott! Was vor ein entsetzlicher Anblick! — Steely! — Er ist erblasst! — Steely! (sinkt nieder.) Welche grausame Hand raubte Dir das Leben, getreuer Freund? Welche Hand? — Wohl keine andere als die Hand meines grausamen Sohnes. — Ungeheuer! Raubst Du mir denn alles, was mir auf dieser Welt wehrt ist? Wie lange wirst Du, rächender Himmel! noch Deine Hand zurückhalten, diesen Bösewicht zu zerschmettern? – Ach! Ich bin ausser mir! –

Wo soll ich hingehen? Ueberall muß ich fürchten, blutige Leichname zu finden, die seine Grausamkeit opfert! — O Julie, Julie! Bist Du vielleicht auch schon erblasst? Unglücklicher Frembdling! Auch Du? — Wohl! — Ich sehe, es bleibt nichts vor mir übrig; ich will eilen, auch meinen Tod von seinen Händen zu empfangen. — Aber, erst nimm Du, unglücklicher und bester Freund! Nimm von mir diese Thränen voll Wehmuth und Verzweiflung, die auf Dein erblasstes Gesicht herab rollen, zu einem Opfer. Du, der Du mir eine Tochter wiederbrachtest und zum Lohne für Deine Treue einen blutigen Untergang fandest! Ich kann Dir nichts mehr weihen, ich Unglücklicher! Mögte doch dieses Grabmal, dieses traurige Denkmal vor meine unglückliche Gattin, uns alle vereinigen! Nur das Ungeheuer finde keine Ruhestätte, als erst nach tausendfacher Reue und Gewissensquaal, und dann noch weit von uns entfernt! — O meine Kinder! meine Kinder!

(Schlägt die Hände übereinander und lehnt sich verzweiflungsvoll an das Grabmal.

Zweyter Auftritt.

Well, zwey Insulaner mit Fackeln, John Siward.

Well. (Erblickt den John Siward von ferne.)

Ach Gott! Dort ist mein lieber Herr; bey dem blutigen Leichnam!

John

John Siward. (Erblickt den Well, läuft auf ihn zu und lehnt sich wehmuthsvoll in eben der vorigen Stellung auf seinen Arm.) Ach Well!

Well. Mein liebster Herr!

John Siward. Lebt meine Tochter noch?

Well. Ich glaube es wenigstens. — Verzeyhen Sie mir, die Wehmuth bindet mir die Zunge! — Ich kann nicht — —

John Siward. Ach Well! Well! — O meine Tochter!

Well. Beruhigen Sie sich, armer Herr! Ihre Tochter lebt, denn sie ist mit dem Mörder des unglücklichen Steely entflohen.

John Siward. Sie lebt? — Komm, laß uns zu ihr hineilen! Aber, was sagst Du? Sie ist entflohn? Mit dem Mörder?

Well. Ja mein Herr. — Nelton ist der Mörder! — Glücklich sind sie, wenn sie entfliehen und nicht dem Barbar in die Hände fallen. — Soll ich Ihnen alles sagen? — Doch Sie müssen es wissen, um sich zu rächen! — Aber Sie werden erschröcken!

John Siward. Fürchte nicht, mir Alles anzukündigen; auch den Einfall des Himmels.

Well. Nelton hat Sie ermorden sollen und zwar auf das Anstiften Ihres grausamen Sohnes.

John Siward. Was höre ich? Dieser Bösewicht! Seinen eigenen Vater? Ich bebe!

Well. So ist es leider! Bates hat es mir den Augenblick erzählt; und noch mehr! — Er ist wirklich in der Meynung, daß Sie von der

 Hand

Hand des Neltons ermordet sind; er setzet denen unglücklichen Flüchtlingen nach.

John Siward. O Well! Ich zittere vor meine Julie, wenn er sie ereilt.

Well. Ich glaube es; doch hat mir Bates versprochen, wenn es anders möglich ist, sie in Sicherheit zu setzen.

John Siward. Aber, Nelton! Kaum kann ich es begreifen!

Well. Nelton ist nicht so schuldig, wie Sie glauben. — Er kömmt erst spät und da die Nacht anbricht, von dem Haven zurück. Ihr Sohn wartet seiner in Begleitung des Bates, aber so, daß ihn Nelton nicht bemerkt. Bates muß auf seinen Befehl den Nelton zur Wuth reitzen; er muß ihm hinterbringen; daß der Tod seines Herrn das einzige Mittel sey, ihn zu retten, wenn er nicht seine Fanny verlieren und selbst seinen unvermeidlichen Tod finden wollte. —

John Siward. Der Verräther! Welche List!

Well. Bates musste den Befehl seines Herrn aufs genaueste erfüllen, da er ihm unvermerkt beständig zur Seite blieb. Nur der einzige Augenblick blieb ihm übrig, mir zu sagen, daß Sie, mein Herr, Ihr Zimmer in dieser Stunde nicht verlassen mögten. —

John Siward. Und Nelton?

Well. Dieser, durch die Erzählung des Bates, wider Ihren Sohn aufgebracht, eilt wütend mit ihm in diese unglückliche Gegend und der Tyrann ihnen immer unvermerkt zur Seite; er glaubte, Sie würden Ihrer Gewohnheit

nach,

nach, diese Stunde bey dem Grabmahle, dem Gebete widmen und erwartete Sie, um Ihren Tod durch die Hand des Neltons zu beschleunigen. Allein, Sie blieben auf meine Warnung zurück. Unglücklicherweise kömmt Steely, der den Nelton auf Ihren Befehl aufsucht und dem man gesagt, daß er sich hieher begeben habe. — Nelton, durch die gewaltige Dunkelheit der Nacht betrogen, sieht ihn, glaubt es sey Ihr Sohn und ersticht ihn in der blinden Wuth. In demselben Augenblick, da der Barbar merkt, daß der Streich geschehen ist, kömmt er hervor und rufft: Mein Vater ist ermordet, greift den Mörder! — Nelton erschrickt und voller Verzweiflung über seinen Irrthum, ergriff er mit seiner Geliebten die Flucht.

John Siward. O meine Tochter! Unglücklicher Steely! Vermaledeyter Bösewicht!

Well. Vor Ihre Tochter sorgen Sie nicht; wenn sie ihm nur diese Nacht nicht in die Hände fällt, so ist sie sicher. Sie wissen noch nicht, mein Herr, daß diese Nacht der Anschlag vollzogen wird, den Tyrannen zu stürzen. Die mehresten haben sich schon nicht weit von hier unter der Anführung des Youngster versammelt und erwarten nur Ihren Befehl. Sie wollen Ihrem Sohne nachsetzen und ihn Ihren Händen zur verdienten Strafe übergeben.

John Siward. Grausame Pflicht vor einen Vater! Doch will, doch muß ich sie erfüllen. Ich sehe, Well, daß hier kein ander' Mittel

übrig bleibt, als zu sterben, oder der Tyranney meines Sohnes ein Ende zu machen.

Well. Nein, nicht sterben, mein Herr! Wenn denn auch Alles vergebens ist, wenn auch Alles fehlschlägt, so werden Sie noch allemal diesen Ort verlassen können. Ein Schiff wird Sie in Ihr Vaterland zurückführen, welches Sie seit so vielen Jahren nicht mehr sehen. Sie verlassen einen ungerathenen Sohn und erhalten dafür eine liebenswürdige Tochter. — Sie weinen, mein Herr? Sie weinen? — Verdient so ein Bösewicht, so ein Ungeheuer wohl eine Thräne? Verzeyhen Sie es mir, er verdient sie nicht!

John Siward. Es war vielleicht die letzte! — Feurige Tropfen müßten sie auf sein Haupt seyn, bis er wieder umkehrte, wieder ein Mensch würde. — Doch, Well, wir verweilen uns, ich bin meiner armen Julie und ihres Geliebten wegen besorgt! — Was sage ich? Ich bin in der äussersten Angst! Wer weiß, was ihnen diesen Augenblick begegnet? Wer weiß, ob sie noch leben? Vielleicht sind sie schon dem Barbar in die Hände gefallen; vielleicht raucht sein Dolch schon von ihrem Blute! — O Well! Komm, komm! Laß uns eilen, komm sie vielleicht noch von ihrem Untergange zu retten.

Well. O liebster Herr! Ich sehe, ich fühle Ihre Angst; aber, verlassen Sie sich doch auf den Beystand Ihrer Unterthanen. Youngster wird gewiß keinen Augenblick versäumen und ich will

ihn begleiten; es ist schon spät in der Nacht und Sie sind zu sehr der Ruhe benöthiget.

John Siward. Well! Was sagst Du? Wie könnte ich ruhen, bey so tödtenden, quälenden Schmerzen? Bey diesem blutigen schauervollen Anblick! O Steely! — Freund! Unglücklicher Freund! Du hast Deine Treue mit Blut besiegelt! Noch einmal will ich Deinen abgeschiedenen Cörper umarmen, ihn mit Thränen benetzen! — Empfange diese letzte Pflicht! — Ruhe sanft! (Indem er aufsteht.) Well! Will der Himmel, daß wir noch leben sollen, so wollen wir diesem würdigen Manne — — Ach, Well, vergebens! — Dieses Herz! Es klopft zu stark! Es prophezeyht mir Unglück und Tod! — Well! — — (Erschrocken.) O GOtt! Jetzt erinnere ich mich der phantastischen Vorstellung in der verwichenen Nacht! — Unglücklicher Vater! Sie sind zum Theil schon erfüllt! — Komm, Well! Komm! Laß uns eilen; laß uns, wenn wir sie nicht retten können, mit ihnen sterben! (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in eine wilde felsigte Gegend.

Youngster, Bates.

Youngster.

Wir haben keine Zeit zu verlieren; die Leute sind in der Nähe und erwarten das Zeichen zum Angriff. Wo ist der Tyrann?

Bates. Er kann nicht weit von hier seyn; ich verließ ihn vor einer halben Stunde unvermerkt, die Unglücklichen aufzusuchen, und sie der drohenden Gefahr zu entreissen.

Youngster. Der Tag wird bald anbrechen; es ist jetzt kein Augenblick mehr zu versäumen; nach welcher Seite wandte er sich.

Bates. Hier nach dieser Seite; Ihr werdet ihn gewiß antreffen. Ich will indeß eilen, die Flüchtigen ausser Zweifel und in Sicherheit zu setzen. Nelton steht noch in dem Wahn, als habe er den Vater seiner Geliebten ermordet; seine Wuth blendete ihn zu sehr, da er in dem Augenblicke, voller Blutdurst gegen meinen grausamen Herrn war. — Wie wird er sich erfreuen, wenn ich ihm den nahen Untergang des Tyrannen berichten werde. — Stille! Was ist das? — Ein Geschrey in der Ferne! — Man ruft: Nelton! — Wie? Sollten sie wohl schon meinem grausamen Herrn in die Hände gefallen seyn?

Youngster. Jetzt ist es wieder stille. Es war hier rechter Hand; ich muß doch diesen Weg nehmen, vielleicht entdecke ich etwas. In einer halben Stunde soll Dein Herr in unserer Gewalt seyn. (Will gehen.)

Bates. Halt! — Stille! — Ein Geräusch! Es wird stärker; — vielleicht sind es die Unglücklichen. — Nein, es kömmt Licht. — Es ist mein grausamer Herr! Geschwinde, Youngster, entferne Dich, daß er Dich nicht gewahr wird; gieb Deinen Leuten das Zeichen; auf dem bestimmten Platze wirst Du uns finden.

Youngster. Verlaß Dich auf mich. (Geht ab.)

Bates. Ich höre seine Stimme; ich muß ihm nur entgegen gehen.

Vierter Auftritt.

William Siward, Bates, bewaffnetes Gefolge, zwey Bediente mit Fackeln.

William Siward.

(Noch in der Scene zu seinen Leuten.)

Hier ist er vielleicht, der Verräther! — Kommt! — (Heraus.) Nein, es ist Bates. — Er war schon in meiner Gewalt, Bates.

Bates. Wer?

William Siward. Nelson. — Allein, er ist uns wieder entflohen; er muß diesen Weg genommen haben; auch sie verschwand vor unsern Augen. — Hast Du hier kein Geräusch bemerkt?

Bates. Nein Herr, nichts, als ein starkes Geschrey in der Ferne.

William Siward. Es war, da er uns entwischte. — Wir wollen hier auf dieser Seite suchen; er muß mit der Fanny in dieser Gegend seyn. Wo sind Deine Begleiter?

Bates. Ich habe sie in dem Walde vertheilt, die Flüchtigen aufzusuchen. — Sie erwarten mich auf einen nicht weit von hier bestimmten Platz.

William Siward. Sie können uns nicht entfliehen; wir müssen nur keine Zeit verlieren.

Bates. Ist der Tod Ihres Herrn Vaters schon bekant?

William Siward. Nein! Es weiß noch niemand etwas, ausser Du und meine Begleiter. Sein Cörper liegt noch auf derselben Stelle, wo er sein Leben aufgegeben. — Doch der Tag wird bald anbrechen; wir müssen eilen, der Mörder mögte uns sonst entwischen.

(Geht mit dem Gefolge ab.)

Bates. Bald wirst Du Dein Verderben ereilen, Unglücklicher! Wenn nur Youngster nicht säumt. — Indeß fürchte ich doch noch alles für diese Unglückseligen! Trifft er sie an, so ist ihr Untergang gewiß. Ich muß sie nur aufsuchen, um die Gefahr, so ihnen bevorstehet, abzuwenden. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fanny (allein.)

(Kömmt kraftlos und halb sterbend; ruft inwendig, indem Bates auf der andern Seite abgeht, mit schwacher Stimme:)

Nelton! — Bist Du es? — Nelton! — Er antwortet nichts, — Nelton! (Kömmt heraus) So ist mein Unglück vollkommen! O Gott! — Ganz allein — bey der Nacht! — In dieser wüsten Gegend! — Nelton! Nelton! Ach! Ich habe Dich verlohren! — Gott! — (Etwas erholt.) Ich sahe es, er entfloh, nach dieser Gegend. — Wenn ihn mein grausamer Bruder noch einmal ereilt! — Vielleicht ist er schon wieder in seinen Händen! Vielleicht ist er schon erblasst! — Ach Gott! — (Etwas hurtig.) Ich will eilen, ich will mich zu seinen Füssen werfen, und meinen Nelton — Was ist das für ein Geschrey? Man rufft: Verrätherey! — Ein Getöse von Waffen! — Als in einen Streit. — Jetzt wird es schwächer. — Was für eine fürchterliche Nacht! O mein Nelton! Ich muß ihn suchen und mit ihm sterben! — (Erschrickt plötzlich.) Ha! Dieser Augenblick war vielleicht der letzte seines Lebens! Das Geschrey war nicht umsonst! (Sie bemüht sich aufzustehen, fällt aber fast in dem Augenblicke wieder zurück.) Gott! Wie wird mir! meine Augen verdunkeln sich! — (Eine Pause.) Es ist geschehen; ich merke es, ich fühle es; mein Unglück übersteigt meine

ne Kräfte! — Nelton! — Mein Vater! — Gott! Er ist erblasst! O mein armer, armer Vater! Unglücklicher Nelton! Unglückliche Fanny —— Gott! wer kömmt?

Sechster Auftritt.

William Siward, Fanny.

William Siward.

(Kömmt wild und verzweifelnd heraus.)

Wo bin ich? Wer sprach hier? — Ich bin verlohren! Ueberall ist Verrätherey Auch hier? Bates! Du Verfluchter! (Erblickt die Fanny.) Ha! Da ist die Schlange! (Zieht den Dolch.) (vor sich.) Du sollst wenigstens nicht glücklich seyn, da ich Dich nicht besitzen kann. (Läuft auf sie zu und ersticht sie.) Elende! Stirb!

Fanny. Mein Bruder! Ich sterbe! — Gott!

William Siward. So will ich das Maaß füllen! — Was that ich? — Ich zertrat einen Wurm, so wie man mich zertreten wird! Was? Bruder? — Ha! Sie raset! Rase! Bis Dir die Seele ausfährt! Dieß war Etwas! Jetzt fehlt noch der Unglückliche, mein Vater! Ha! Verdammter Betrug! Er mag leben, er mag herrschen, mich soll er nicht eher treffen, als bis ich meine Wuth an allen denen Armse-

ligen gesättiget habe, die meinen Untergang suchen. Dieß ist die erste Blutlust! Diß waren Tropfen! Bald sollen Ströme folgen! Ach! Welche Angst! — Bewegt sich die Erde? Vielleicht öffnet sich ein Abgrund, mich zu verschlingen! — Bald wünsche ich ihn mir! Nur jetzt noch einige Augenblicke zu meiner Rache und dann unendliche Qual! Ach Nelton! Ungeheuer! Mögtest Du doch tausendfach leben um Dich tausendfach tödten zu können.

(Geht wütend ab.)

Fanny. — Ach GOtt! — Der Unmensch! Willst Du nicht ein Wunderwerk zu seiner Besserung thun? — Er sagt von einem Betruge; — sein Vater lebte! — O welch ein Trost! Jetzt will ich mit Vergnügen sterben; aber — Nelton! — O Du, für Dich wollte ich mein Leben mit Freuden hingeben, wenn ich nur das Deinige erhalten könnte! — Aber, vergebener Wunsch! Vielleicht lebt er nicht mehr! Mein Tod war nahe; mein grausamer Bruder hat ihn nur beschleuniget. — Mein Vater! — O GOtt! Beschütze ihn, auch meinen Nelton!

Siebenter Auftritt.

Nelton, Fanny.

Nelton.

(Mit zerstreuten Haaren und in einer Unordnung, die denen Umständen, darinn er sich befindet, gemäß ist.)

Fanny! Bist Du es? (Erblickt sie, läuft auf sie zu und umarmt sie.) Ich habe Dich wieder! O meine Fanny! Ich habe Dich wieder!

Fanny. Ach Nelton! —

Nelton. Gott! Was ist das? — Du zitterst? Du bebst? Du erstarrst? Fanny! theureste Fanny!

Fanny. Ach mein Nelton! Zu spät! Zu spät!

Nelton. Was sagst Du? Zu spät? — Was sehe ich? — Gerechter Gott! — Blut! — Fanny!

Fanny. Ich kann es nicht verbergen — Nelton — Ich lebte für Dich, Jetzt werde ich für Dich sterben. Mögte doch mein Blut das einzige seyn, das Heute vergossen wird.

Nelton. Ich bin des Todes! Fanny! — Wer ist der verfluchte Mörder? Das Ungeheuer?

Fanny. Mässige Deinen Schmerz; nur noch einige Augenblicke! Mein Tod ist unvermeidlich. — Laß uns also diese noch genüssen.

Nelton. Du antwortest mir nicht? — Wer anders, als Dein unmenschlicher Bruder! — Geduld, Rache! — Gewiß sollst Du ihn treffen

Fanny. Nein, Nelton! Um unserer Liebe willen! Der Himmel wird Rächer seyn! — — Ah! — —

Nelton. (Fallt zu ihren Füssen.) O Gott! Sprich! Was soll ich thun? Was? Soll ich hier zu Deinen Füssen sterben, um Dich zu erhalten? O tausend, tausendmal! Um Dich, Dich theureste Fanny, zu erhalten!

Fanny. Ich weiß es; ich kenne Dein schönes Herz; — Aber — ich fühle, — es ist vergebens; — alle Hülfe! — Wir sind unglücklich! — — (Eine Pause.) Ach Nelton! Bald, bald wird mein Unglück geendiget seyn! — Aber, — für Dich, — für Dich — zittere ich!

Nelton. O meine Fanny! (ganz trostlos.) Ich bin ausser mir! Ich soll Dich verlieren? Ich soll Dich überleben? — Nein! Nimmer, nimmermehr! (Stützt sein Gesicht auf ihren Schooß.)

Fanny. Ja; lebe, Nelton! — Ich kann dem Tode jetzt nicht mehr entgehen, — ich erwarte ihn mit Gelassenheit; — aber Du, Du musst denen Verfolgungen meines Bruders zu entgehen suchen; — Du musst! — Ich merke, — das Ende meines Lebens; — Der grausame Tod! Gegen mich Barmherzigkeit! — Diese Stelle, Nelton! Ist mein Grab!

Nelton. Ah! (Er steht auf, schlingt die Hände in einander und steht unbeweglich; läuft endlich plötzlich mit denen Händen vor der Stirne etlichemal auf und nieder und wirft sich trostlos wieder zu der Fanny Füssen.) Ach Fanny! — Ich Unglückseliger!

Fanny. Trostlos, Nelton? — Ich glaube es. — — Vergiß, wo es möglich ist, meinen Verlust. — Ach Gott! Wer erkennt Deine weise Fügungen? — Mein Liebster, — wir waren unglücklich und vielleicht war dieses Labyrinth von schröcklichen Unglücksfällen unvermeidlich. — — — Dein Auge zeigt einen unüberwindlichen Schmerz! — Ich fühle ihn, Nelton, ich fühle ihn Deinetwegen! — — Jetzt — Ah! — Jetzt ist es geschehen! — Noch einmal; — vermag mein letztes Wort, — meine letzte Bitte noch was bey Dir; — hast Du mich jemals geliebt? — Willst Du mir diesen letzten Augenblick des Todes erleichtern? — Liebster Nelton! — So überlaß Dich nicht denen Ausschweifungen der Verzweiflung, — die ich befürchte! — — Du hast einen starken Trost für Dich, — der mir auch — meinen Tod erleichtert; — Du bist kein Mörder meines Vaters; — noch lebt er. — — Ah — der — Tod!

Nelton. (Springt erschrocken und verzweifelnd auf.) Fanny! Fanny!

Fanny. Mein Nelton! — Ich sterbe! — Gott!

(Sie stirbt.)

Nelton.

Nelton. (Bleibt lange Zeit gleichsam als von Sinnen unbeweglich stehen, die Augen zur Erde gerichtet. Sieht endlich auf der Fanny Cörper, springt erschrocken zurück, läuft plötzlich wieder auf ihn zu und wirft sich vor ihm nieder.) Dank sey dir Tod! — Du liebster, bester Freund! — Komm Fanny! Wir wollen ihn umarmen! (Springt plötzlich auf.) Ungeheuer! Du mein Freund? Du? Der mir meine Fanny in diesen ewigen Abgrund? — Und mich! Was sage ich! — — Nein! — (Zieht den Dolch.) Hier ist mein Freund, hier ist mein Erretter, mein Trost, mein Glück! -- Komm Unglück! Komm Verderben, Elend, Marter, Noth, Tyrannen der Erde! Kommt! Kommt gehäuft; vervielfältiget Euch ins Unendliche, stürzet vereiniget auf mich herab! - Ich verlache Euch! Ihr seyd zu ohnmächtig! - Hier! (Zeigt auf den Dolch.) Dieß ist mein Erretter! - Ihr könnt mich nicht mehr drücken, Ihr könnt mir nichts mehr rauben, da meine Fanny nicht lebt! (Stutzt.) Meine Fanny lebt nicht mehr? — Gott! — (Weint.) Sie? — Sie, die mich auf das zärtlichste liebte, für die ich nur allein lebte, die lebt nicht mehr? (Verzweifelnd.) — Und ich lebe noch? Ich entziehe mir noch den einzigen Rest von Glückseligkeit, der mir übrig bleibt, neben meiner Fanny zu sterben? — Nein! — Ich entziehe mir ihn nicht; — allem meinem Unglück zum Troz will ich diese Wollust genüssen! (Hebt den Dolch und will sich erstechen.)

Achter Auftritt.

William Siward, Bates, Nelton.

William Siward.

(Zum Bates.)

Ists möglich? Fanny ist meine Schwester? – Ich Unglücklicher

Nelton. (Der vorne steht, erblickt den William Siward hinter sich in dem Grunde der Bühne, läuft wütend auf ihn zu und ersticht ihn.) Ha! Verräter! Ungeheuer! Du musst voran! — — Genug! Du hast Deine schwarze Seele ausgehaucht! — Auch dieses war eine Wollust!

William Siward. Weh mir

Nelton. Weh Dir, Verruchter! Einige Qual! — Und mir sey mein letzter Wunsch erfüllt! (Hebt den Dolch, um sich zu erstechen.)

Bates. (Hält ihn zurück.) Halt, Nelton!

Neunter Auftritt.

John Siward, Well, Gefolge, Vorige.

John Siward. (Zu Well.)

Hier, Well! Ist das Geschrey! (Erblickt seine Kinder.) — Gerechter Gott! (Bleibt unbeweglich und sprachlos stehen.)

Nelton.

Nelton. (Erblickt den John Siward; ganz ausser sich.) Was vor ein Gespenst! — Ha! Alter, ehrwürdiger Greis! Du kömmst zur Rache? — Auf! Die Spur von dem Blute, das aus Deiner Wunde triest, soll mir den Weg zur Hölle zeigen! — Es war nicht genug, den Vater zu ermorden? — Auch seinen Sohn habe ich denen Furien zugeschickt! — Auch seine Tochter! — Nein! Die traf dieses Ungeheuer! Ewige Pein möge ihn martern und mich — soll der Tod mit ihr vereinigen! (Er will sich erstechen, Bates hält ihn zurück.) — Laß mich, guter Freund! — Nur noch diese einzige letzte Freude auf der Welt genüssen!

William Siward. (Der sich etwas erholt hat.) Nelton! — Höre mich einen Augenblick, — der mir übrig bleibt; — mein Vater! — (wird wieder ganz kraftlos.

John Siward. Wie, mein Sohn! — Er lebte ja noch, — Er fühlt den Todeskampf! — William! Mein Sohn! — Meine Tochter! Entsetzlicher Anblick!

William Siward. (Wieder zu sich selbst kommend.) Mein Vater! — Sie leben?

Bates. Ja, mein Herr! Und zwar durch meine Vorsorge; ich hintergieng Sie! — Man hat es Ihnen ja schon gesagt; — Neltons Wuth traf seinen alten Reisegefährten, da er Sie zu treffen glaubte.

William Siward. Ich erfuhr es, — in einer Wuth, die mich sinnlos machte! — Sie ist entwichen; — Mein Vater lebt! — Ich verdiene dieses Glück nicht, es noch vor meinen Ende zu

 erfah-

erfahren; doch ist es ein schröcklicher Gewissensbiß weniger. — Mein ganzes Geblüt hat sich bey meinem bevorstehenden Verderben geändert. — Jetzt übersehe ich kalt die ganze unabsehliche Reihe von Lastern, so ich verübet; den entsetzlichen Frevel, durch den ich Sie, mein Vater, beleidiget und ich erwarte meinen Lohn. — Weniger verdiene ich nicht, — als eine Hölle! Bald — bald wird sie mich, mich Elenden umschlüssen!

John Siward. Sohn! Du empfindest Reue?

William Siward. Ja, mein Vater! — Aber die schröcklichste! — Ich habe mein Unglück niemanden, als mir selbst zuzuschreiben. — Heucheley und schändliche Verstellung liessen Ihnen den ungerathenen Sohn verkennen, – der schon von seiner Kindheit an seine Leidenschaften zu seinem Gott machte. — Sie traten mir aus Liebe Ihre Rechte zu frühzeitig ab. – Ich ließ meinen Begierden freyen Zügel – und verursachte Ihnen den empfindlichsten Schmerzen. –– Ihre gar zu grosse väterliche Liebe begieng einen Fehler. — Eine rasende Leidenschaft machte mich gegen diesen Frembden grausam. Hätte ich gewusst, daß Fanny meine Schwester sey, vielleicht wäre sie der Weg gewesen, einen Funken der Tugend in mir anzuzünden. Ohne es zu wissen, raubte ich ihr in der äussersten Wuth das Leben; ich traf den Bates, sein Tod war unvermeidlich, als er mir zu seinem Glücke das Geheimniß entdeckte. — Gleich dem Bliß wurde ich gerührt; — ich kam voll Reue zurück; –– Melton aber bestrafte mich. — Ich endige eine Laufbahn von erschröck-

erschröcklichen Lastern. – Nelton! Kannst Du verzeyhen! — einem von tausend Martern gequälten Bösewicht? —

Nelton. Ha Unglücklicher! — Schaffe mir meine Fanny! — Meine Fanny! Und ich will Dir verzeyhen.

John Siward. O mein Sohn! Mein Sohn! — Ach Julie!

William Siward. Nicht trostlos, mein Vater! Nicht trostlos. — Oder ich muß verzweifeln! — Vergieb mir, — mein Vater! — Mein Vater! — Nur hier, — hier in dem letzten Augenblicke meines Lebens! — Dort erwartet mich die Hölle, — um mir den verdienten Lohn zu geben. — Und dann noch einen Trost! — Nelton ist unglücklich, nicht strafbar, als durch seine Verzweiflung; — Ha! — Jetzt! — Jetzt kömmt er, — der grausame Augenblick! — Ha! — Willkommen! — Qual! — Die mich — unendlich treffen wird! — Weh! — Weh über mich! — Ich sehe den schröcklichen Richter! — Er reisst mich zu einem Abgrunde! — Voller Ungeheuer! — Furien! — Wie sie mir entgegen heulen! — Weg! Ihr zerreisst mich! — Ha! — Jetzt stösst mich seine Hand zu Ihnen hinab! Wehe mir! — Ach! Gott! Gott! — Gnade! Ha! (stirbt.)

Vell. Er ist tod! — So fahre den wohl, unglückliche Seele! Der Himmel sey ihr gnädig! Ein schröckliches Exempel vor Bösewichter seines gleichen. — Die Unglückseligen! — Sie sind ausser sich. — Mein lieber Herr! Nelton! –

John

John Siward. Unglückseliger Frembdling! Du entreissest mir meine Kinder! — O Gott! Ich werde ihnen bald folgen. — Dein unglückliches Schicksal und die Laster meines Sohnes waren an meinem immerwährendem Gram schuld! — Die noch wenigen Tage meines Lebens sind vor mich verlohren! — Mir bleibt nichts, als ein verzehrender Schmerz übrig und das letzte Vergnügen, was ich noch in dieser Welt genüsse, — Dir zu verzeyhen und Dich noch als meinen Sohn zu umarmen.

Nelton. Unglücklicher Vater! – Ich erkenne Ihre Tugend; in jener Ewigkeit wird sie belohnt werden; die Welt ist mit ihren Gütern zu wenig. — Aber, was bleibt mir? Was für Hoffnung? — Da meine Fanny nicht mehr lebt? Meine Fanny! — Tod und Verzweiflung!

John Siward. Nicht verzweifeln, Nelton! — Ich verliere so viel wie Du! Mein Schmerz ist vielleicht so heftig wie der Deinige. — Aber keinen Selbstmord. — Ein schröckliches Laster! Und das nur kleinen Seelen eigen ist. — Ich sehe, er ist betäubt. Doch, was? Ich will ihn trösten, und bin selbst der Verzweiflung nahe. Ich Unglücklicher! — Die geringste Hoffnung ist ja für mich verlohren; nur der Tod ist mir übrig! — So komm dann! — Ich kann mir nichts vorwerfen, nichts, als ein zu fühlbares, zu zärtliches Herz! Ist dieses strafbar? – Nein! Meine Absicht war Tugend. Gott! Warum musste ich denn unabsehlich elend seyn?

Ende des fünften Aufzuges.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brandes, Johann Christian,

Miß Fanny, oder: Der Schiffbruch ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

[S.l.] 1766

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090323-8
VD18 11802421-003